6

Moralische

Beobachtungen

und

Urtheile.

von
Heinr. Waser.

Zürich, bei Orell und Comp. 1757.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inſpicere tanquam in ſpeculum, in vitas
omnium,

— atque ex aliis ſumere exemplum ſibi.

Terent.

An
den Leser.

STatt einer vorred- nerischen Empfe- lung dieser Schrift, (sie mag sich durch sich selbst empfe- len) erlaube, mein Leser, daß ich dir ein Geschichtgen erzehle:

„ Einst sassen an einem Feiertage
„ unter frohen Gesprächen, die be-
„ rühmten Schiltbürger in einer
„ Matte zirkelförmig beisammen;
„ alle Thaten-reich; und alle in ro-
„ then Strümpfen. Mit einmal
„ wurden sie die Menge ihrer unor-
„ dentlich durch und über einander
„ hingestrekten Beine gewahr. Sie
„ stuzen, erschreken, und wissen nicht
„ mehr, welchem jedes Paar zuge-
„ hört. Man rieth, man stritt und
„ zankte sich, und lange war guter
„ Rath theuer. Endlich geht ein
„ Wanderer zum Glüke nicht weit
„ von dar seine Strasse. He, guter
„ Freund, ruft ihn einer von der
„ Gesellschaft klüglich herbei; Da sie-
„ he unsere Noth; wir kennen un-

„ sere

„ sere Beine nicht mehr; könntest
„ du uns nicht aus der Verwirrung
„ heraushelfen? Ganz gut, ihr
„ Herren, nur ein bischen Ge-
„ dult. Mit diesem reißt sich der
„ Fremde einen Stok aus dem Zaun,
„ kömmt, und schlägt unsanft auf
„ die Beine zu. Gleich springen die
„ Eigenthümer auf; jeder erkennt,
„ daß er seine wahren eigensten Beine
„ wiederum hat, und jeder bedankt
„ sich gar freundlich für den Dienst. „

Möchten, mein Leser! Scribenten nur halb so glüklich seyn, die Menschen-freundlich, und durch sanftere Mittel uns unsere öfters mißkannten Beine ebenfalls anweisen, und uns moralische Empfindungen ein-

einzuflössen bemühet sind! Wenigstens sind wir unbillig, wenn wir dem Herrn Verfasser dieser Beobachtungen und Urtheile einen andern Zwek, oder eine harte Begegnung andichten.

Orontes.

Mora-

Moralische Beobachtungen und Urtheile.

Ein Mensch der sich auf die Verdienste seiner Voreltern stüzt, und dabei keine eigene hat, macht es wie jene Frau, die gerühmet, sie hätte noch immer das Messer ihres seligen Groß-Vaters; Ein allerliebstes Messer! Zwar hätte ihr Vater ehedem eine neue Schneide, und der Bru-

der vor sechs Jahren ein neues Hefft daran machen lassen.

* *

Campadius überfließt von Eigendünkel: Selbst wenn er ausspeyt, s. v. erwartet er, daß ihr ihm saget, Niemand sey im Stande es so klug und so geschikt zu thun, wie er. † Campadius verfolget seinen Zwek gerade zu: Ulpius macht einen Umweg. Er ist ein sehr mittelmäßiges Wesen: Indessen complimentiert er sich selbst, wenn er etwas redet, oder schreibt, noch weit tiefer herunter als er hingehört: Er sagt euch, „ er habe kaum decli„ nieren gelernt, er sey ein vollkommener „ Idiot, kein unwürdigrer könnte auftreten „ als er. Er beschwöret euch deswegen, ja „ nichts rechtschaffenes von ihm zu erwar„ ten rc. „ Was will Ulpius haben? Eben das, was Campadius. Rühmet ihn, erhebet

† Ammian. Marcell.

bet ihn; saget, er sey einer der grösten Männer seiner Zeit 2c. so treft ihr es: Es wäre artig, wenn ihr den Küchenschilling wider in den Sak schieben wolltet, weil die Magd höflich thut, und sich zu wegern scheint, ihn anzunehmen.

* *

Vom Bierbrauen, zum Brennen der Kirschen, und anderer Früchte, davon man starke Getränke macht, war der Uebergang ungefehr so leicht, als vom Schreiben der Bücher, zur Erfindung der Buchdruker-Kunst: Das erste dieser Stüke konnten die alten Deutschen: Das zweyte erfanden sie nicht: Was würden sie nicht geraset haben, wenn sie zu ihrem Bier noch Kirschengeist hätten trinken können! Wie rasen die Scribenten, nachdem sie können druken lassen!

* *

Sokrates vergleicht eine deutliche, gründliche und wol zusammenhangende Rede, einem

muntern, wolgestalten Pferde †; und Nicias glaubt, er stelle jedesmal ein solches Pferd dar, wenn er seiner Rede bloß einen abgemessenen Eingang, eine Abtheilung in zween Theile, eine Verhandlung, und einen Beschluß giebet, und zulezt nicht vergißt, zu sagen: Dixi.

* *

Scribenten die so schreiben, daß sie kaum fertig sind, wenn der Buchdruker kömmt, die Blätter abzuholen, sind Schneider, die das Kleid ordentlich auf den Sonntag müssen ausgemacht haben. Am Montag wird es dann wieder abgeholet, die Fehler zu verbessern.

* *

Auf einem Spaziergang sahen Cajus und ich jüngst ein Rind, welchem die Hörner gekrümmet, gerade zurük gegen den Kopf hin-

ein

† Plato.

ein gewachsen waren, und es vielleicht getödet hätten, wenn man ihm sie nicht weggesäget hätte: So sprach Cajus, wächst der Geist des schönen Geschlechts, wenn er sich selbst überlassen wird, in den Aberglauben.

* *

Raymund jagt nach wizigen Scherzen, wie ein Fuchsjäger nach seinem allerliebsten Wild: Zum Glük erjagt er etwan ein abgeschmaktes Wortspiel: Geschwinde sagt er es her, und lacht, indem er es auskramet, einzig deßwegen, daß er ein so gar geistreicher Kopf ist. Raymund lacht wie ein Narr: Rufus denkt ebenfalls darauf, wie er etwas artiges vorbringen möge: Er findet es, und hat Vergnügen beydes an seinem Wiz, und an der Sache, worüber er denselben geschikt anbringt. Cleons Freude hat diese beyde Dinge zum Grunde. Aber er sucht seine Einfälle deßwegen nicht: Sie kommen ihm ohne

Bemühung: Vor allen gefällt mir Speusipp: Dieser denkt nicht daran, daß er Einfälle haben will, (er hat aber sehr natürliche;) noch lacht er, wenn er sie vorbringt, daß er geistreich ist: Er sieht einzig auf die Sache, die er mit seinem Wiz ins Licht sezet: Nur dieses belustigt ihn: Er lacht, wenn er lacht, wie die Umstehenden, unintereſſirt.

* *

Daß ein Soldat beherzt, ein Kaufmann vorsichtig, ein Richter unparteyisch, und dem Geiz feind seyn müsse; dieses alles beweiset euch Crito mit Sonnen-klaren Zeugnissen aus dem Plato, Cicero, Livius, St. Augustinus ꝛc. Ein Glük für unsern Crito, (sagte Philander) daß diese Kundschaften noch zu haben sind, die Sachen, fürchtet er, möchten sonst nicht mehr wahr seyn.

* *

Zu meiner Erhaltung ist schlechterdings nothwendig, daß ich esse und trinke, und ich darf es deßwegen nicht unterlassen, weil andere darüber Anlas nehmen, zu fressen und zu saufen: Allein es giebt Sachen in der Welt, deren Mißbrauch wie unfehlbar, also noch um ein gut Theil schädlicher, als der rechte Gebrauch derselben nöthig ist. Soll ich mich ihrer alsdenn nicht enthalten?

Gut, sie sagen hier nichts neues, sprach Lucilius; Welcher Vernünftiger weiß dieses nicht?

Recht: Aber ich wollte es auch nicht den Lucilius lehren, sondern den Crassus: Dieser Mensch ist ein Lateiner, und deßwegen gleich fertig mit seinem, abusus non tollit usum, ihr mögt ihm von diesem oder von jenem Falle sprechen: So beruhigt er sich gleich ohne Unterschied; und so verrostet sein Latein nicht.

Es wäre zu wünschen, daß ein eben so kurzgefaßter lateinischer Reim vorhanden seyn möchte, der das abusus non tollit usum, einschränkte: Diesen sollte mir Crassus unter der Ruthe eben so gut auswendig gelernt haben, damit er sich desselben fleißig erinnern möchte, wenn ihm jener zur Unzeit einfällt: So würde er die Wahrheit Wahrheit seyn lassen und dennoch stets ein Lateiner bleiben.

* *

Eine abgeschmakte Rede, deren man durch Flüche und Betheurungen den Nachdruk geben will, gleichet einem Pfifferling der mit einem Q—— bedeket ist.

* *

Constantin wollte gern für einen Gelehrten gehalten seyn: Allein weil er wegen blöden Verstandes in der Redekunst nicht fortkomen konnte, so legte er sich auf die Poesie und that in derselben desto weniger, das der Mühe werth war.

* *

Wer hat einen glüklichern Charakter als Donat? Saget ihm, seine Schüler hätten jüngst bei seiner Unterweisung unleidenlich gelermt. In Wahrheit, wird er antworten; ich habe es auch wahrgenommen. Aber daß er zugleich bestellt gewesen, dem Tumult zu steuern, daran läßt die Zerstreuung unsern Donat nicht gedenken. Er hat ihn bloß wahrgenommen als eine Sache, die ihn eben so wenig angieng als euch: Noch ist es viel, daß Donat den Lerm wahrgenommen hat.

* *

Die Geschichte der Trinksucht eines nassen Bruders: „ In meiner Kindheit (sagte „ er) pflegte meine Mutter ordentlich ein lei„ nen Tüchelgen in Wein zu tunken, und es „ mir, wenn ich Durst hatte, vor den Mund „ zu halten; einst aber sog ich zustark daran, „ es entwischte ihr, und izt habe ich es in dem

„ Magen: Weil es nun daselbst von Zeit zu Zeit
„ vertrüknet, so plagt mich der Durst, und ich
„ muß. es deßwegen wieder anfeuchten. „

So pflegen die Indianer im Ernst dergleichen abgeschmakte Histörchen zu erzählen; wichtige philosophische Fragen aufzulösen; und beruhigen sich damit: Nämlich, die Leute wollen noch lieber unvernünftig als unwissend seyn.

* *

Quæso Muti, abscedas paulisper, impedis honorem meum, te enim præsente ineptus esse non possum. So sagte L. Crassus zu seinem Schwiegervater dem M. Scævola, als er sich um die Bürgermeister-Würde bewarb, und einst in Begleit desselben auf den Markt kam, die Bürger deßwegen zu schmeicheln und auf die Achseln zu klopfen. Hat Crassus den Scævola durch diese Rede mehr geehret, oder die Römischen Bürger dadurch ärger beschimpft? Ich wollte ein Bürger ge-

wesen

wesen seyn, und diese Rede gehört haben, und sie übel empfunden haben, und den Crassus dafür lieb gehabt, und ihm meine Stimme doch nicht gegeben haben.

* *

Wie lehrreich und geschmakvoll steht an einer Sonnen-Uhr das Motto; Vivite, Fugio: Hingegen schreibt der junge Thraso in seine Bücher: Cedo nulli: Nämlich das hat er seinem Aeltervater im Plautus abgelernt, der sagte: Nescio an audiveris ex me: Nepos sum Veneris.

* *

In meiner Jugend lähnte ich mich einst zustark an ein Rohr; es zerbrach und rekte die Spizen nadelförmig neben der Hand hin in die Höhe. Wie erschrak ich? jede derselben schien mir überlaut zuzurufen: Dachte ich dir nicht die Hand zu durchbohren? Von dieser Zeit an macht die Gleichniß der H. Schrift

von

von dem Rohrstabe Egyptens einen ungleich stärkern Eindruk auf mein Gemüth, als alles was ein Prediger in dergleichen Absicht sonst sagen könnte.

* *

Ludwig und Karl, Sohnssöhne Karls des Grossen, liessen sich ihre verschiedenen Unterthanen den Eyd der Treu unter dieser Bedingung schwören: Daß dafern Ludwig an Karl, oder Karl an Ludwig treuloß würde, so sollten die Unterthanen des Bundbrüchigen aller Pflichten gegen ihren Herrn los, und nicht schuldig seyn, ihm wider seinen Bruder in den Krieg zu folgen: Cimon schreibt dieses der Einfalt jener alten Zeiten zu; und glaubt, es sey gefährlich, sich unter dergleichen Bedingnissen schwören zu lassen: Heut zu Tage, sagt er, ist man klüger, und sezt entweder gar keine, oder solche Bedingnisse, dabei man in keinem Fall etwas schlimmes zu besorgen hat.

Oft

*   *

Oft klagen die Leute über schlimme Zeiten, und merken nicht, daß sie diese schlimme Zeiten selbst ausmachen. Entschlössen sie sich so tugendhaft, so gerecht, so liebreich rc. gegen einander zu seyn, als sie sollten, so würden die schlimmen Zeiten, darüber sie klagen, gleich verschwinden: die guten und die schlimmen Zeiten hangen von ihrer Aufführung ab.

*   *

Aber ist es denn auch in unsrer Gewalt zu verhüten, daß der Hagel die Früchte verderbe? daß Feuersbrunsten entstehen? daß Krankheiten, Hungersnoth rc. einbrechen? Nein; aber wenn wir die moralisch-schlimmen Zeiten nicht erst selbst machten, so würden diese physisch-schlimmen Zeiten stets sehr erträglich seyn: Würde man bei der Armuth z. Ex. noch immer unmäßig und unvergnüglich bleiben? würde man einen der in der

Noth

Noth ist, eben deßwegen, weil er in der Noth ist, noch mehr drüken. Würde man stets fortfahren lieblos und unbarmherzig zu seyn? Und wenn man dieses nicht thäte, wären denn nicht die physisch-schlimmen Zeiten sehr erträgliche Zeiten?

* *

Damon hat hierüber folgende Zeilen geschrieben:

Die schlimme Zeit darinn wir leben!
Das weißt, mein Leser; ich und du.
Die Dirne, scheints, hat kein Gewissen,
Vielleicht noch gar ist sie gereist.
Und haßt, und heuchelt, geizt, und drüket,
Und frißt, und säuft, und rächt, und spottet;
Weil sie von jugend an verderbt,
Die Tugend weder kennt noch liebet,
Kurz, sie ist alles Unglüks Schuld.

Und lieber sag mirs doch ins Ohr;
Hat sie dir nie die Haut geraubt?

Man

Man sagt, die Leute seyn nicht sicher,
Sie stehle solche, wo sie kann;
Dann steke sie sich in dieselbe
Und wandle als ein Poldergeist
In der gestolnen Menschenhaut,
So wie sonst in der heil'gen Fasten
Die Menschen in der Bärenhaut.

* *

Einmal gerieth es dem Crassus, daß sein Ehrgeiz den Geltgeiz überwand. Wie er triumphierte! Ihr müsset bey Wochen von ihm hören, und ohne den geringsten Anlas hören, daß er so geizig nicht ist, wie die Leute sich einbilden möchten: Indessen was war die Sache? Crassus führt vier ganze Groschen im Triumphe.

* *

„Auch einen schlechten Pfosten läßt man
„nicht gern von einem Gebäude wegnehmen,
„wenn man ihn da zu sehen seit lange ge-

„wohnt

„ wohnt ist. „ Dieses rechtfertigt die Trauer auch über diejenige Verstorbene, welche zu betrauern man weiter keinen Grund siehet, als daß wir eine zeitlang in ihrer Gesellschaft gelebt haben: Doch wenn der Pfosten weggenohmen würde, daß man ihn auszierte und an ein weit besseres Gebäude hinsezte, wo wir bald selbst wohnen, und ihn in seiner bessseren Gestalt immer vor uns sehen sollten; könnte diese Vorstellung nicht so viel Kraft haben, daß jene uns weiter keine Mühe machte?

* *

Neulich ward Leander ein Mitglied einer grossen Versammlung: Man wünschte ihm Glük: Und, ihr sollt doch was rechtes zu Stande bringen, sprach Cleon, da ihr so viele an der Zahl seyt, die das Beste der Gesellschaft berathen: Alle Antwort war diese: Einst hielten die Füchse auf einem Felde eine

grosse

grosse Versammlung; das erste so sie beschlossen, war, daß sie das Feld wol kehren wollten, damit sie ihre Sachen nicht so in tiefem Staube berathen müßten: Erkannt, gethan: Ihre Schwänze dienten ihnen für Besem, jeder Fuchs that sein Bestes; dabei ihre grosse Freude war gerade gegen einander zu kehren: der Staub flog Wolken-förmig in die Luft: Nun sezten sie sich; aber eben so dicht fiel der Staub gleich wieder herunter; nur dieser Unterschied, daß da er vorhin auf der Erde lag, die Füchse nun auch noch ihre Pelze voll bekamen.

* *

Willst du wissen, sprach Harpax zu Timidus, ob du herzhaft bist, oder nicht? so gieb nur Acht, wie dir zu Muthe ist, wenn du träumest, du stehest in einem Treffen vor dem Feinde, oder daß sich zween Nachbarn mit dem Degen schlagen, und du solltest Frie-

de nehmen: So viel Muth du im Traume hast, so viel hast du wachend: Gut, versezte Timidus: der Saz wird sich auch wol umkehren lassen: Willst du also wissen, wie groß dein Geiz auch im Traume seyn würde, so gieb nur Achtung auf dein Wachen: Wie dir zu Muthe ist, wenn dich ein Armer würklich um ein Stük Brot anspricht, oder wenn du Versuchung leidest, köstlich zu thun, und nach der heutigen verschwenderschen Mode ordentlich einen Punkt auf den Buchstaben i zu sezen, obschon man ihn sonst errathen kann, eben so viel Geiz behältst du auch schlafend.

* *

Harpax und Timidus scheinen einander Wahrheiten gesagt zu haben; doch ich habe einen Zweifel: Warum hat Phyllis gestern geträumet, sie hätte in der Gesellschaft mit Freude von jedermann Gutes gesprochen und sich des Morgens selbst höchlich darüber ver-

wun-

wundern müssen? Und warum hat Titus, nachdem er im Traume die zierlichsten Reden gehalten, hernach wachend, wie vormals sein lebenlang, nicht zwey vernünftige Worte zusammen sezen können?

* *

Wer auf die Vernunft schmähet, der darf mit gleichem Recht auch darauf schmähen, daß er sehen, hören, fühlen rc. kann. Niemand soll es ihm übel nehmen.

* *

Auch ein Narr hat zuweilen gute Einfälle, und eine Sammlung nur von diesen, dürfte beträchtlich genung werden.

* *

Man legt es wizigen Köpfen mit Recht zur Last, wenn sie die Gabe der Enthaltsamkeit so schlecht besizen, daß sie mit ihren Einfällen noch lieber ihre besten Freunde beleidigen,

gen, als daß sie die Lust missen sollten, zu beweisen, daß sie wizig sind. Es giebt eine Art Leute die eben so bürisch, dabei aber noch strafbarer handelt: Diese haben sich bloß aus allerley Büchern einen gelehrten Kram gesammelt; und es begegnet nichts, welches sie nicht gleich mit einer Stelle aus demselben ins Licht sezen: Indessen wenn ihnen keine bessere beyfällt, so muß eine dran, mit welcher sie auch lieber die allerersten Anfänge der Tugend beleidigen, als daß sie schweigen: Cleon fällt in ein hiziges Fieber und stürzt in der Verwirrung die Treppe herunter: Darüber will ich nicht richten, spricht Marsus: Ich weiß, daß er es in der Verwirrung gethan hat: Aber dennoch wenn ich urtheilen sollte, so dürfte sich auf diese Begegniß nicht unfein schiken, was dort der Apostel sagt: **Der Geiz ist eine Wurzel alles Bösen.**

* *

Zwischen dem geizigen Chryses und dem prächtigen Appius ist kein wesentlicher Unterschied. Wie glüklich bin ich? spricht Chryses, wenn er seine Kisten durchschauet, und er spricht es mit der vollkommensten Versicherung: Den frohen Gedanken gewähret ihm dieser Anblik jedesmal unfehlbar: Appius würde weder bauen, noch Kutschen, noch Pferde, noch Malzeiten halten, wenn er, wie Chryses, sich selbst trauen dürfte, daß er reich wäre: Er liebet die Pracht nicht um der Pracht willen: Aber er muß machen, daß er glauben kann, er sey reich: Und wer kann ihn davon überzeugen? Niemand als die, welche seine Paläste bewundern und an seiner Tafel sizen.

* *

Was ist der angestammte Adel? Was sind geerbte Reichtümer? Dabei ist kein Verdienst:

Ich will mir beydes selbst erwerben: Drauf geht Megander und macht sich würklich reich; den Adel baut er auf seinen Reichtum, weil er ihn nicht gern kaufen will. Kaum hat er es so, so kann Megander keinen andern Gedanken mehr hegen, als daß er reich und von Adel ist, und daß es andre nicht sind: Dieses sind nun seine Verdienste: Selbst das Evangelium ist ihm verächtlich, wenn er es von einem Prediger hört, der nicht ist, was er ist. Der Graf von Zinzendorf dürfte es ihm vielleicht predigen. Doch nein, er hasset die Herrenhüter. Warum? Megander kann seinen Glanz nicht so ringsinnig von einem stärkern Glanze verdunkeln lassen. Zinzendorf ist ein Graf und besizet gräfliche Reichtümer; Megander ist nur von Adel und reich: Den Unterschied kennet er noch: Einen reichern hasset Megander und einen ärmern verachtet er.

Durch

* *

Durch die Hand des Arztes sterben, geht noch mit, aber sterben müssen von der Hande des Handlangers, des Apothekers-Gesellen, das ist unerträglich, schreibt Pope an einen seiner Freunde.

Leander bringt diese Stelle jedesmal vor, wenn man klagt, daß die Gelehrsamkeit und der Geschmak meistens in der Gewalt ungelehrter und eigennüziger Buchdruker stehe. Warum (seufzt er) müssen wir nur lesen, was diese Verderber bezahlt haben wollen?

* *

Gutes thun allein aus Furcht der Strafe, ist nicht Tugend: Gutes thun, und damit man es thue, nöthig haben, die Gründe dazu sich deutlich und mit Weile vorzustellen, ist ein niedriger Grad der Tugend; Sie ist vollkommen, wenn uns das Gute geläufig und zur Natur geworden.

* *

Mancher erzehlt in Gesellschaft, was doch die Leute schlimmes von seinem Nachbar sprechen: „ Sie sagen (spricht er) er lebe „ mit seinem Weibe nicht gut: Unlängst ha„ be er ein sehr verdächtiges Mensch im „ Hause gehalten; wenn man etwas mit „ ihm zu handeln hätte, so müßte man sich „ wol vorsehen ꝛc. „ Aber ich glaube, fügt er hinzu, bessers von ihm; denn das ist auch gar zu viel. Ein andrer von der Gesellschaft läßt sich die Reden gefallen, und erzehlet gleich noch ein halbes Duzend solcher Histörgen von ihm, die er ebenfalls gehört hat; aber er glaubt sie auch nicht: und die ganze Gesellschaft, nachdem sie alles gar aufmerksam angehöret, wol verstanden und im Stande ist, auch den geringsten Umstand zu wiederholen, dafern man es fodern sollte, glaubt von allem auch nichts: Dieses heissen sie denn

alle,

alle, nach der Liebe urtheilen: Ich denke, der ehrliche Nachbar würde es ihnen sämtlich gern schenken, daß sie ihn in die Umstände sezen, einen solchen Liebesdienst von ihnen zu empfangen.

* *

Aber hat ein ehrlicher Mann denn nicht bei sehr vielen Fällen die Pflicht von seinem Nächsten würklich nach der Liebe zu urtheilen? (Die Gewohnheit unter dem Schein der Liebe ihn zu verleumden, verpfuye ich mit ihnen) sagt Titus. Recht Titus; wenn der ehrliche Mann eine Seele hat, die bei der Ungewißheit der Sache nothwendig ja, oder nein, muß geurtheilet haben. Ich habe keine solche Seele: Wenn ich ihr in solchen Fällen zumuthe: **Urtheile einmal, wie ist es?** So antwortet sie, laß mich mit Frieden, muß es denn stets geurtheilet seyn? kannst du nicht warten, bis ich mit meinem Urtheile

die Wahrheit treffen kann? Wiederhole ich meine Zumuthung und sage, du kannst doch wenigstens nach der Liebe urtheilen, es trift den Nächsten, es trift einen Freund an, urtheile nur immer, so will sie noch weniger dran. Liebe und Haß (spricht sie) leuchten der Wahrheit gleich helle vor.

* *

Alte Unordnungen sind besser als neue Ordnungen; dieses (um nichts mehrers zu sagen) ist eine patriotische Hyperbole.

* *

Des Markus Fehler ist die Debauche: Diesen legt man ihm billich zur Last. Denn glaubt man, er habe noch einen andern, indem er fragt, was werde ich zu Mittag fressen? und da andere zu trinken fodern, eines zu saufen begehrt. Unrecht: Markus muß erst anders thun, ehe er anders reden kann.

* *

Nimmermehr werde ich gestehen, daß sie ein Uebel sind, sprach der stoische Weise von den empfindlichsten Schmerzen die er litte; und nimmer gestanden die Römer, daß ihre Sklaverei Sklaverei wäre, so lange das Wort Freyheit zur Devise allenthalben angeklekt ward.

* *

Sempron ist ein würdiger Edelmann: und nichts (sprach er neulich) hätte einen kräftigern Eindruk auf ihn gemacht, sich zu befleissen, seinem Nächsten nüzlich zu werden, als die beissenden Zeilen des la Fontaine, der irgendwo in seinen Erzehlungen einen dummen und trägen Teufel einführt, und ihn zu einem verständigen und arbeitsamen Bauern dieses sagen läßt.

„Vilain, vaquer à nul ouvrage n'est mon Talent.

Je

„ Je suis un Diable issu de noble raçe &c.

- - - - - - -

„ Je t'ai deja dit, que je suis Gentil-
homme,
„ Né pour chommer, & pour ne rien
sçavoir. „

Sempron hatte dieses in seiner Jugend gelesen, und noch izt zeuget Accent und Mine, womit er es erzehlet, wie stark seine tugendhafte Empfindung darüber gewesen seyn muß.

* *

Ein Wollüstiger, wenn er von der Höhe über eine Stadt hinsiehet, sagt zu seinem Freunde: Wie manchen niedlichen Bissen übersehen wir! Ein Betrübter, wie viel Creuz ist unter diesen Dächern! Und ein demüthiger Frommer; wie manchen Gnaden-bedürftigen Sünder deken sie!

* *

Auch ein platter Gedanken findet Gehör, wenn er aus einer Empfindung entsteht: Ich darf ohne Schande etliche male sagen: **Wie macht es doch so sehr warm!** Ohne die Empfindung welche ich davon habe, würde diese Wiederholung ein eben so ekelhaftes Gewäsche seyn, als wenn ich der Gesellschaft zehn male wiederholte, zwey mal zwey sind vier.

* *

Critons grosse Bemühung gieng dahin, daß er durch fleißiges Studiren seinen Geschmak (wie er es nennete) verbessern möchte: **Crito** studirte so sehr stark, daß er, wo etwas zu schmeken ist, nur seine eigene Geschiklichkeit und nicht die Natur mehr schmeket.

* *

Es giebt Leute, welche, wenn sie sprechen, ihr Ansehen, Ton, und Mine, zu weniger

niger nicht anwenden, als durch dieselbe das, so sie gern hätten zur Wahrheit zu erschaffen. Ihnen selbst stellt sich das Werk ihrer Schöpfung richtig vor die Augen: Andere, die es nicht zu sehen vermögen, sind Fledermäuse.

* *

Was dem geizigen Chryses am Verstande fehlet, das hat er am Willen. C. L.

* *

Man erhebt und bewundert das schöne Geschlecht, auch über einen geringen Grad von Wiz und Geschiklichkeit: Man beschimpft es würklich indem man es lobet. Was will dieser Ruhm sagen? So viel; Sie seyn von Natur zu grossen Dingen gar nicht aufgelegt, und daß sie die Schranken derselben, mit einem Wortspiele, mit einer wol oder übel angebrachten Lectur, mit einem mäßig guten Gedichte ꝛc. beinahe schon überschreiten. Unbillige Lobredner!

Ein

*   *

Ein Christ (sagt man) ist ein Mensch, der seine Handlungen nach den Wahrheiten des Evangeliums einrichtet: Ich glaube er ist noch etwas mehr: Die christliche Religion macht auch, daß die Bewegungs-Gründe, welche man neben den Wahrheiten des Glaubens hat, nunmehr lebendig und kräftig werden. Lange schon ehe Cajus ein Christ geworden, hat man ihm gesagt, er möchte doch friedfertig seyn, denn so würde er es bei allen Menschen gut haben. Umsonst: C a j u s blieb immer ein Zänker. Saget ihm dieses izo nach seiner Bekehrung: Ey, wird er antworten. Warum sollte ich nicht? Ich würde der gröste Thor von der Welt seyn, wenn ich nicht auch in dieser Betrachtung Friede hielte mit jedermann.

* *

Thraso ist ohne Widerrede ein rechtschaffener redlicher Mann. Aber es ist schwer zu sagen, ob die Redlichkeit ihn zum Thraso, oder der Thrasonismus zum redlichen Mann gemachet hat: Eines von beyden ist gewiß; und das leztere kömmt mir bei seinen Handlungen manchmal wahrscheinlicher vor, als das erstere.

* *

Es ist unverschämt, einem Mann, der sein vierzigstes Jahr erreichet hat, zuzumuthen, daß er seine Meinung ändere: So sagt der satyrische Cleon. Man dürfte wol mit Freuden einen Vergleich auf dieses Alter eingehen: Wie viel Gutes wäre in der Welt, wenn sich niemand die Untrüglichkeit einbildete vor seinem vierzigsten Jahre!

Man

* *

Man sollte glauben, Spieler und Mathematiker wären überall die grösten Männer: Diese, weil sie in Berechnung ihrer Linien, Figuren ꝛc. so genau sind: Jene, weil sie so viele Wahrscheinlichkeiten und Folgen beim Spiele einsehen müssen. Lehret es die Erfahrung?

* *

Die Satyre, (schreibt der Verfasser des Engländischen Wochenblats the Examiner, vom Jahr 1714.) bessert schwerlich. Ist sie allgemein, so eignet sich kaum jemand dieselbe zu: ist sie auf besondere Personen gerichtet, so schreyt man gleich; der Böswicht! der Pasquillant! Liesse sich deßwegen nicht eine Probe machen, was es für Würkung hätte, wenn unbekannte Freunde, denen die der Besserung bedürfen, Briefe zuschikten, darinne sie denselben ihre Fehler offenherzig,

aber zugleich liebreich und höflich vorstellten? Was dünket den Leser von diesem Einfall?

* *

Schreiben an den Markus Crassus, welches ihm der gedachte Verfasser, seinem Einfall zufolge, gleich nach den Eroberungen, die Crassus in Mesopotamien gemacht, wollte zugesandt haben, wenn er zu desselben Zeiten gelebt hätte.

Dem

Markus Crassus Wolergehen!

„Wenn ihr euch den Innhalt dieses Brie„fes zu Nuze machet wie ihr sollt, so wer„det ihr mir mehr verpflichtet seyn, als sonst „jemanden in der Welt: Kaum nehme ich „selbst eure leiblichen Eltern, oder euer Va„terland aus. Ich gedenke euch nämlich „offenherzig und unparteyisch zu erzehlen, „was die Leute bisher von euch gedacht und

„ geredet haben. Und damit ihr sehet, daß
„ was ich euch schreibe, nicht aus einem bös-
„ willigen Gemüthe herkömmt, so will ich
„ euch zuerst melden, was man zu euerm
„ Vortheile spricht: Es ist niemand, der
„ euch die besondere Annehmlichkeit eurer
„ Person disputirt. Ihr habt nach dem all-
„ gemeinen Urtheil der Leute, einen aufgeklär-
„ ten guten Verstand, den ihr, obschon nicht
„ durch Gelehrsamkeit, doch durch die Kennt-
„ niß der Welt und guter Manieren wol an-
„ gebauet habet. Ihr seyt kein schlechter
„ Redner im Rath. Man rühmet euch als
„ einen Mann, der die Kunst seinen Zorn
„ im Zaum zu halten und zu unterdrüken
„ treflich besizt, und der die Empfindung über
„ erlittene Beleidigungen erstiken oder ver-
„ bergen kann. Ihr seyt ein erfahrener, klu-
„ ger, dapferer und bisher sehr glüklicher
„ General; Dem Staat habet ihr manchen
„ wichtigen Sieg erfochten, und die festesten

„ Städte Mesopotamiens zur Uebergabe ge-
„ zwungen, wofür euch der Rath öfters feier-
„ liche Dankfeste zuerkennt hat. Inzwischen
„ erlaubet mir es zu sagen, daß ihr bei allen
„ diesen vortreflichen Eigenschaften und Ver-
„ diensten, dennoch zu Hause weder von Vor-
„ nehmen noch Gemeinen, und selbst bei
„ eurer Armee weder von Officieren noch
„ Soldaten geliebet werdet. Und wißt ihr
„ wol, Crassus, daß ihr dieses einem Fehler
„ zu danken habt, von welchem ihr euch selbst
„ befreyen könnt, wenn ihr nur eine Minute
„ lang nachdenken wollet. Was soll ich sa-
„ gen? Ihr seyt der reichste Mann in der
„ Republik. Ihr habt keine Söhne; eure
„ Töchter sind alle an reiche Patricier ver-
„ heurathet: Euer Alter neiget sich stark ge-
„ gen das Ende des Lebens, und dennoch
„ stekt ihr tief in dem verhaßten und schänd-
„ lichen Laster des Geizes. Man behauptet,
„ daß ihr euch nichts daraus machet, selbst

„ die niedrigsten und ärgerlichsten Stufen da-
„ von zu betreten. Bei wirklichem Besize so
„ vieler Millionen, und bei beständiger Er-
„ werbung so viel anderer, trägt ihr Sorge
„ auch jeden Sesterz zu ersparen. Hundert
„ schändliche Exempel werden darüber ange-
„ führt, und dieses von jedermann. Ich
„ will nur des Histörgens von den Stiefeln
„ gedenken, welche ihr euch nach hundert
„ Vorstellungen kaum wolltet vom Beine
„ wegschneiden lassen, da sie so naß und kalt
„ waren, daß wenn ihr sie anbehalten hät-
„ tet, ihr dadurch euer Leben in Gefahr
„ würdet gesezet haben. „

„ An statt euch die gewohnten Gründe
„ wider diese Schwachheit vorzustellen, will
„ ich mich bemühen, euch zu überzeugen,
„ daß ihr unwidersprechlich damit behaftet
„ seyt, und es denn eurem eigenen guten
„ Verstand überlassen, euch davon zu heilen;

„ Denn vermuthlich glaubet ihr noch nicht,
„ daß dieses euer Laster sey: Niemand hat
„ es euch noch wol ins Gesicht verwiesen,
„ und was ihr izt davon höret, kömmt von
„ einem Unbekannten, vielleicht gar mag es
„ von einem Feinde seyn. So viel werdet
„ ihr zwar gerne gestehen, daß ihr in Be-
„ sorgung eurer häuslichen Angelegenheiten
„ Vorsicht brauchet; daß ihr eben kein ver-
„ schwenderscher Klodius oder Katilina
„ seyt; daß aber in Wahrheit dieses den Na-
„ men des Geizes nicht verdienet. Wolan
„ ich will euch zeigen, wie ihr könnt über-
„ zeuget werden. Folget meinem Rath; ver-
„ kleidet euch, geht zu Rom unter das ge-
„ meine Volk, lenket das Gespräche auf eure
„ Person, fragt nach euerm Charakter; Thut
„ eben dieses in euerm Lager, gehet auf den
„ Abend herum, horcht bei jeder Zelte, und
„ wenn ihr nicht höret, daß jedermann
„ euch dieses Laster Schuld giebet, darüber

„ klaget,

„ klaget, und um desselben willen euch
„ so gar fluchet, so haltet euch für unschul-
„ dig: Solltet ihr noch dennzumal nicht
„ überzeuget seyn, so rufet den Attikus,
„ den Servius Sulpicius, den Kato
„ oder Brutus zu euch: Sie sind alle eure
„ Freunde: Beschwöret sie, sie möchten euch
„ doch aufrichtig sagen, welches euer gröste
„ Fehler sey, und was sie an euch vornäm-
„ lich verbessert wünschten. Wenn sie in
„ ihrer Aussage, die sie bei allen Göttern
„ thun werden, nicht ebenfalls überein-
„ stimmen, so sprecht euch frey. „

„ Eure Feinde, wenn sie zu eurer Ver-
„ unglimpfung erzehlen, wie weit ihr dieses
„ Laster treibet, mögen der Versuchung
„ nicht widerstehen, uns zu sagen, daß wir
„ das Glük eurer Waffen nicht eurer Dapfer-
„ keit, noch Anführung, sondern denen al-
„ ten geübten Truppen zu danken haben, die
„ ihr commandiret, welche, (sagen sie) auch

„ unter einem jeden andern General Er„ oberungen machen würden, als lange noch
„ so manche brave und erfahrene Unteroffi„ ciere bei ihnen blieben: Nebst diesem ist
„ uns auch unverborgen, was für schlimme
„ Folgen euer Geiz schon öfters verursachet
„ hat. Mitten im Ueberflusse von Lebens„ mitteln mußte der Soldat beinahe Hunger
„ sterben, und dieses so gar in des Feindes
„ Lande, welches ihr überall unter Contri„ bution seztet, und dabei in Schuz nahmet.
„ Hätte es euch gefallen, diese Contributionen
„ zuweilen an Mund-Provision für die Ar„ mee einzuziehen, so hätte euch dieses (mit
„ Aufopferung weniger Talente in einem
„ Feldzuge) die Liebe der Soldaten derge„ stalt zuwegen gebracht, daß sie sich an die
„ äussersten Gränzen Asiens von euch hätten
„ führen lassen: Allein ihr wolltet eure Er„ oberungen lieber in das fruchtbare Meso„ potamien einschränken, wo man Haufen

„ Geldes

„ Geldes zusammen scharren konnte. Und „ wie weit diese unglükselige Geldsucht darauf „ Einfluß gehabt habe, daß ihr den Frieden „ mit dem alten Parthischen König Orodes „ gebrochen, möget ihr selbst am besten wis„ sen. Einmal beschuldigen euch eure Fein„ de dessen; und eure Freunde bringen zu „ eurer Vertheidigung eben nicht viel wich„ tiges vor; alle aber kommen darinn über„ ein, daß nichts so verderbliches sey, wel„ ches ein übertriebener Geiz einem Menschen „ nicht eingeben könne. „

„ Nun den Augenblik, da ihr dieses La„ ster aufgebet, werdet ihr ein wahrhaftig „ grosser Mann seyn; bis dahin aber wird „ Unvollkommenheit genung vorhanden seyn, „ uns zu überzeugen, daß ihr wenigstens nicht „ ein braver Mann heissen könnet. Gehabt „ euch wol. „ * In

* Man glaubt, daß der Verfasser dieses Briefes, unter dem Nammen **Markus Crassus**, den damaligen Herzog von **Marlborough** habe wollen verstanden wissen.

* *

In Wahrheit, sagte Kreon, nachdem man ihm diesen Brief vorgelesen hatte; Der Einfall ist köstlich; Ich wollte es mit eben so viel Dank erkennen, wenn ich über meine Fehler solche Briefe bekäme, als ich mich freuen würde, zu wissen, daß andere dergleichen über die ihrigen erhielten. Man sollte solchen Briefschreibern Pensionen geben, und sie vor aller Ungelegenheit sicher stellen, wenn sie als Paßquillanten ausgeschrien würden, darum daß sie ihre Nammen unten an den Briefen nicht aussezeten. So sagte Kreon; die übrigen von der Gesellschaft waren ganz andrer Meinung: Aufs höchste erlaubten sie dergleichen Briefe an längst verstorbene blinde Heiden zu schreiben; an Marcos Crassos, Appios, Claudios, Nomentanos, &c. und glaubten noch sehr weit zu gehen: Dir Kreon, sagte Speusipp, rathe ich es einmal nicht, mir

einen

einen solchen Brief zuschreiben; mich dünkt bei nahe du hättest Lust dazu: Aber hüte dich: ich würde dir einen zurükschiken, den du gewiß nicht ins Fenster steken solltest. Und weissest du wol, daß ich dir nur über deine vorhin geführten Reden Händel machen könnte, wenn ich arg wollte. Der gute Kreon erschrak, und war froh, daß Speusipp nicht würklich arg gewollt hat.

* *

Dem, der einen Hochmüthigen beschämet, bin ich (sagt Philander) eben so gut, als dem, der einem landverderblichen Wolf ein Bein wegschiesset.

* *

Man hat das Lob der elenden Scribenten; wer schreibt uns einmal das Lob der elenden Leser? Gewiß verdienen sie es zum wenigsten so gut als jene: ist ihre Zunft nicht offenbar die grössere? Sind sie weniger an-

gesehene

gesehene Leute? Vollbringen sie geringere Thaten? Es ist klar, daß sie jene weit übertreffen; und darinn besonders recht scheinbar, daß da die elenden Scribenten keine andern als nur elende Bücher schreiben können, sie hingegen gute und schlechte gleich elend zu lesen im Stande sind.

* *

König Jacob in England züchtigte einst die Heterodoxen also: Er ließ in seinem ganzen Reiche ein Mandat verlesen, kraft dessen er allen seinen lieben und getreuen die Erlaubnis ertheilte, sich Sonntags nach dem Gottesdienst mit Danzen, Springen, Schiessen, Schauen der Stiergefechte ꝛc. zuergözen; nur sollten die Papisten und Puritaner ausgenohmen seyn. Vermuthlich hätten die ersten Christen dieses Mandat ironisch verstanden.

* *

Dem Titius (sagen die Leute in unsrer Nachbarschaft) gebürt das Lob eines angenehmen Umganges vorzüglich. Warum? Titius hat sich von Jugend an, einer schmeichelnden Höflichkeit beflissen, und dabei die Kunst ergriffen nimmer etwas läres in der Conversation zu lassen; lieber füllt er es aus mit einem albernen Gelächter, welches er so lange fortsezet, bis ihm wieder etwas noch albernes zu schwäzen einfällt.

* *

Aristus ist ein ehrlicher frommer Mann! Er fürchtet sich aber vor der Philosophie, und dennoch lieset er gründlich-erbauliche Schriften gern und mit Nuzen. Philocles ist sein wahrer Freund, nur hält ihn Aristus für einen Erzphilosophen. Indessen bekömmt er zuweilen eben die besten Bücher, die Aristus gern lieset. Wenn sie ihm gerade von

Philokles zugeschikt werden, so versteht Aristus platt nichts davon. Er siehet und sinnet weiß nicht wohin sie zu fassen, dafern er sich je überwinden kann, sie einzuschauen. Denn (spricht er) das Ding kömmt mir ja von dem philosophischen Kopfe, dem Philokles her, wie kann es gerade zu seyn? Philokles hat eine List erdacht. Er läßt den Aristus die Bücher durch einen ehrlichen Handwerksmann bekommen, der ihm nicht sagt, daß sie von dem Philosophus her sind: Alsdenn lieset Aristus, und versteht, und wird erbauet.

* *

Gegen die gefährlichen Kunstgriffe eines Redners verwahre ich mich also. Ich löse seine zierlichen und scheinenden Säze, darinn er etwas als wahr oder falsch vorstellen will, geschwinde in den Vördersaz eines Syllogismi auf, und gedenke mir: Ohne das Kleid

der

der Wolredenheit sagt der Mann nun dieses:

Was so und so ist, damit hat es diese oder jene Beschaffenheit.

Finde ich es denn? In Wahrheit vielmal nicht: Er sagt es aber so schön, daß ich ihm ohne dieses Hülfsmittel gewiß Beifall geben würde.

* *

Markus ist verrükt: Sein Hochmuth und seine Unwissenheit haben ihn im Hasse gegen die Religion so weit gebracht, daß er die Geistlichen für lauter Spizbuben hält; Sie vertheidigen (spricht er) die Religion, weil sie Interesse dabei haben. Kaum ist diese Beschuldigung einer Antwort würdig: Das ist eben so viel, als sagen: „Ein Schwei„zer, der gegen die Feinde seines Vater„landes ficht, thut es bloß um des Zwiebaks „willen, der ihm in solchem Falle von seiner „Obrigkeit gereichet wird.„ G. W.

Ich

* *

Ich habe gute Scribenten gekannt, die aus lauter Kommlichkeit nicht viel geschrieben haben; aber keine elende, welche das Laster der Trägheit nicht gänzlich besieget hätten.

* *

Zeno hat sich (wie viele) einen Plan vom Christenthum nach eigener Bequemlichkeit und Neigung gezeichnet. Doch kann jede wichtige Begegniß genungsam seyn, daß er in sich selbst gehet, seine Verführung erkennet, und Busse thut. Zenons ganzer Bau hängt ihm an einem dünnen Faden: Brutus hingegen ist bei dem seinigen so sehr verblendet, daß zu besorgen ist, er werde dereinst sich kaum enthalten, zu schwören und —— wenn sein Schiksal nicht ausfällt wie er es gern hätte.

Wenn

* *

Wenn ich von einem Saze durch einen überführenden Grund gewiß bin, so kann ich nicht gewisser davon werden. Es ist ein Zeichen eines schlechten Vertrauens auf meine Logik, oder der, so diesen Grund anführt, siehet die Kraft desselben selbst nicht genungsam ein, wenn er, mich desto gewisser zu machen, noch einen Haufen andere Beweisthümer mehr vorbringt: Non hoc altius infiget Jupiter Ammon. Giest man auch in ein volles Glas immer mehr, damit es noch völler werde?

* *

Ich lese eben so gerne Diplomata von Vergabungen an Kirchen und Klöster; Samlungen von Rechten und Gesezen; den Johannes Vitoduranus; und was von dieser Art aus den finstern Jahrhunderten übrig geblieben ist, als die zierlichen Geschichtebeschreibungen der

heutigen Scribenten, und darf ich es sagen, auch der alten Schönschreiber. Sciopping und *** hörten mich dieses sagen: Sie erröthеten vor Zorn, und giengen mit Verachtung weg. Meine Empfindung bleibt aber dennoch dieselbe: und ich weiß einen guten Grund sie zu rechfertigen. Warum soll ich den Menschen nur stets kennen lernen als einen Krieger? und warum soll mir es nicht gefallen, wenn mir die Einfalt jener Zeiten statt allgemeiner Historien, durch Erzehlung ganz besondrer Fälle das innerste der Beschaffenheit der damaligen Leute entdeket? Die kleinen Histörchen, mit welchen kein neuer, vielleicht auch wenig alte ihre Geschichte würden haben beflekеn wollen, welche Johann von Winterthur von Graf Rudolf erzehlet, leuchten mir besser vor, von dem Charakter dieses Herrn zu urtheilen, als zween ganze Bogen voll allgemeines Zeug von eben demselben, und sie sind mir lieber als zween Quartanten

von

von seinem Kriegsglüke wider den Böhmischen Ottokar.

* *

Dem stolzen und reichen Memnon fehlet es an der Wolredenheit: Allein er weiß sich treflich an derselben zu rächen: Wenn er in öffentlichen Versammlungen einen beredeten Mann hört, so kehret er sich rükwärts gegen seine Nachbarn, winkt mit halben Bliken satyrisch auf den Redner, fährt mit dem Finger über die Nase und schnupft auf: Dieses soll bald heissen, hört doch den Plauderer! bald, man sehe mir doch den Unterschied: Wir andere vornehme Leute dürfen uns mit diesem mühesamen Dinge nicht abgeben. Zuweilen trifts Memnon: Seine Nachbarn machen eine Mine wie er, und glauben, weil Memnon es glaubt, entweder daß Wolredenheit nicht Wolredenheit sey; oder daß sie zum wenigsten eine Eigenschaft sey, die sich nur

für Leute von geringem Stande schikt. Oefters aber fehlt Memnon der Streich: seine klügern Nachbarn lächeln zwar, und ziehen wie er verächtlich den Finger über die Nase, und schnupfen auf wie er; Allein das gilt alles dem Memnon.

* *

Thrasybul trieb mir jüngst mit seinen allzufreymüthigen Reden den Schweiß aus: „Ho, (kam er ganz aufgeräumt in die Gesellschaft) „ habe ich es ihnen nicht längst „ gesagt, ihr Herren, daß nichts so lächer„ lich=abgeschmaktes in der Ironie sey gesagt „ worden, welches ein *** oder wen sie „ sonst wollen, nicht würklich in vollem Ernste „ vorgebracht hätte; hört doch, ich kann es „ vor Lachen kaum sagen, was der Hoch„ g - - - - „ Ey schweigt doch Thrasybul, mußte ich ihm in die Rede fallen, sonst hätte er zu seinem Schaden ganz gewiß öffent-

öffentlich eine Sottise von diesem Herrn erzehlet; Ist es denn eines und eben dasselbe, etwas im Ernst und in der Ironie zu sagen? Mich dünkt, eben das macht den grossen Unterschied aus, daß ihr andern schlimme Leute über dasselbe Ding lachet und spottet, welches andere in vollem Ernste sagen können. Fort, was habt ihr zu triumphiren? Der T— hat die Ironie erdacht, und das Gelt, und den Hochmuth, und das Pulver; die Dummheit war für sich da; Geht: So war man es zufrieden, und Thrasybul gerettet.

* *

Gesezt es wäre wahr, sagt der Arzt Ronon, daß wir nach Molieres Beschuldigung, unsern Kranken vor ihren Bethen lauter Faribolen vorschwazten, so ist doch gewiß, daß keine Faribolen heilsamer geglaubt werden als die unsern.

* *

Die moralischen Veränderungen ganzer Städte pflegen öfters ordentlich so auf einander zu folgen, wie bei einzeln Personen. Zuerst ist man einfältig, gerade, biegsam ꝛc. Dieses ist die Kindheit eines Orts; wir berufen uns gemeiniglich auf diesen Stand, wenn wir von unsern seligen Majoribus sprechen: Hernach geht den Leuten etwas Lichts auf, aber nicht genung: Dabei wird man stolz, heftig, hartnäkig, lächerlich: Man will sich an seiner vorigen Kindheit rächen: Man thut es durch Ausschweifungen, in unbesonnen angenohmenen Maximen, und kühnen Handlungen: Alsdenn ist der Ort verdorben, lasterhaft, ein Jüngling: Endlich kommen bessere Zeiten: Man hört auf rasen, man verbessert seine Begriffe, und zum Theil auch seine Handlungen, man wird gesezter: Der Ort wird zum Mann. Glükselig,

selig, wer in diesem Alter des Orts ein Bürger daselbst ist.

* *

Belinde bedient sich der Liebe, wie der Schönpflästergen. Izt Viertheile, denn halbe, denn volle Monde; izt an die Stirne, denn neben die Augen, denn bei das Mündchen, izt oben, denn unten ꝛc. Das will die Mode. So liebt Belinde; Izt diesen, denn jenen, izt ein Viertheil, denn halb, denn ganz, izt so, denn anders, izt oben, denn unten ꝛc. Das will die Mode. Belinde liebet galant, und sezt die Pflästerchen galant.

* *

Die besten Scribenten, dünkt den Sempron, sind die, welche gar nicht schreiben: Es giebt (sagt er) eine Art Leute, die am besten schreiben würden, wenn sie sich nicht zu gut achteten, schreiben zu wollen.

* *

Dieses war Wasser auf die Mühle des einbildischen N. „ Fürwahr (flüsterte er dem Cajus ins Ohr) „ Sempron ist ein „ verständiger Mann, ich habe ihn immer „ dafür gehalten, und ohne Ruhm zu mel„ den, auch Ich habe niemals etwas in die „ Welt hinausgeschrieben ꝛc. „ O möchten viele Tausende doch ihrem Exempel gefolget haben, war die Antwort; daran mein Herr haben sie treflich wol gethan.

* *

Die streitende Kirche muß sich von zweyerlei Volontairs plagen lassen: Die einen sind die Volontairs im Glauben. Heldenmüthige Leute, weit mehr zu glauben, als was die Kirche zu glauben vorstellet; geübet bis auf Fabeln und Widersprüche zu glauben, damit man ja nicht denke, sie glauben vielleicht auch das nicht, was man vernünftig glauben kann

und soll. Die andern sind ihre erklärten Feinde: Die Volontairs im Unglauben: Willige Ritter, auch selbst das Daseyn der Sonne zu läugnen, wenn sie ihnen am hellen Mittag ins Gesicht scheinet; nämlich damit wol niemand gedenke, sie glauben vielleicht etwas, das sie nicht glauben sollten.

* *

Krieger können nicht besser thun, als Volontairs gegen Volontairs zu sezen: und niemals gewinnet hingegen die Kirche weniger, als wenn sie ihre Volontairs im Glauben, denen Volontairs im Unglauben entgegen sezet.

* *

Kein Wunder, daß der Betrüger Mahomet sein Paradies so sinnlich-wollüstig vorgestellet hat. Da die Menschen meistens blos sinnliche Menschen sind, so schikte sich diese Erfindung vortreflich wol zu der Absicht, den Staat und die Religion dergestalt mit ein-

ander zu verbinden, daß mit Beiseitesezung der Wahrheit und Verbesserung der Menschen, jener von dieser vornehmlich unterstüzet würde.

* *

Wie heilig ist hingegen der christliche Glaube, der den künftigen Stand der Glükseligkeit GOtt. geziemend, und verklärten Geistern gemäß, weit über dergleichen sündlich-wollüstige Vergnügungen erhebt! Diese Religion lehret Wahrheit, und beugt sich nicht in Lügen, um Absichten zu erhalten, die nicht für sich, in ihrer Wahrheit schon gegründet sind.

* *

Leuten, die schon auf dieser Welt bessere Vergnügungen kennen, als solche die in bloß sinnlichen Wollüsten bestehen, wird die Beschaffenheit dieses zukünftigen Glüks, welches die christliche Religion uns zeiget, ein über

alle

alle massen reizender Beweggrund seyn, christlich zu leben: Allein wie soll man es anfangen denselben ebenfalls kräftig zu machen bei denen, welche ihre Glükseligkeit in lauter sinnlichen Lüsten sezen?

Ich habe einst einen Prediger gehört, der sich, um diesen Zwek zu erhalten, ungefehr so ausgedrüket hat.

„ Auch euch (sprach er) sinnliche Men-
„ schen; ihr Leute, deren Seele an den Lü-
„ sten dieser Erde klebt, auch euch soll ich,
„ ob GOtt will, nach jenen himmlischen
„ Gütern gelüstig machen. Ihr achtet euch
„ glükselig, wenn ihr eure Sinnen vergnü-
„ get; wenn ihr die Lüste dieser Welt genies-
„ set. Wolan, so stellet euch diese Ver-
„ gnügungen vor, heftet für einen Augen-
„ blik eure Einbildung an dieselben, sezet
„ von Freuden und süssen Empfindungen in
„ eurer Vorstellung zusammen, was ihr im-

„ mer

„ mer könnet, häufet diese eingebildete Lust,
„ läßt euch so gar seyn, ihr könnet von sinn-
„ lichen Lüsten auf einmal empfinden, was
„ ihr sonst zu ungleicher Zeit und von ver-
„ schiedener Art nur einzeln empfunden habt.
„ Welche süsse Vorstellung, welche grosse
„ Lust für euch! Aber höret nun: Dieses
„ alles, so süß es euch immer dünkt, wer-
„ den jene himmlische Freuden, jene Empfin-
„ dungen verklärter Gerechten tausendmal
„ übertreffen: Nur daß sie nicht, wie die
„ euern, aus den unlautern, und durch den
„ Mißbrauch oft sündlichen Quellen sinnli-
„ cher Dinge entspringen: Nur daß es Em-
„ pfindungen geistlicher unaussprechlich- herr-
„ licher Gnaden sind: Wahrhaftige Freuden
„ indessen, Empfindungen die diesen Seli-
„ gen durch Herz und Seele dringen. Lüste
„ aber, die um so viel süsser und stärker, und
„ reiner sind als die euern, als erhabener
„ und reiner der Himmel von der Erde ist:

„ Ey,

„ Ey, daß ihr sie denn so wenig achtet! Ey,
„ daß ihr euch selbst an etwas verkürzet,
„ woran eure Seele doch ein so herzliches
„ Wolgefallen hat! Warum verläugnet ihr
„ euch selbst? Warum widersprecht ihr euch
„ selber so thöricht? Warum macht ihr nicht
„ willig ein Opfer aus euern sündlichen Lü-
„ sten, in so fern sie sündlich sind; den kur-
„ zen mit tausend Bitterkeiten vermischten
„ Vergnügungen, um dereinst die Bäche
„ geistlicher und reiner Wollüste ewig zu ge-
„ niessen? Werden wol diese nicht immer
„ süsse Empfindungen bleiben, obschon sie
„ nicht aus dem Koth entspringen? Ey, so
„ sucht sie denn, sucht sie, wie man sie su-
„ chen muß, sucht sie aus den Quellen, dar-
„ aus sie entstehen ꝛc.

Darf ich es sagen, daß mich gedünkt hat, dieser Prediger habe die Liebe der Menschen zu sinnlichen Lüsten, geschikt zu seinem Zweke

zu kehren gewußt. Wie wenig werden solche Leute gerühret, wenn man sie nicht von den Vergnügungen dieser Erde gleichsam als auf einer Leiter zu den Freuden des Himmels aufsteigen läßt! Sie kommen dahin, daß sie diese auch nur nicht mehr für Vergnügungen halten können: Und wenn uns die H. Schrift selbst, die himmlischen Freuden bald unter diesem, bald unter jenem sinnlichen Bilde vorstellet, was thut sie anders, als daß sie durch Erwekung des anschauenden Erkenntnisses sinnlicher Dinge, die himmlische Glükseligkeit, wovon jene Bilder sind, zu erhöhen sucht?

* *

Wol, sprach Cleanthes; dem ist so: Aber doch wie schwer hält es, sinnliche und dabei einfältige Leute alsdenn bei solchen Vorstellungen abzuhalten, daß sie sich den künftigen Stand nicht ebenfalls sinnlich, und nach ihrem Temperament und izigen Lebensart

einbilden. Ich habe mir von einem einfältigen Bauer ein Histörchen erzehlen lassen, welches beweist, daß der arme Tropf wegen langer Gewohnheit seiner mühesamen Lebensart, sich wenigstens für seine eigene Erwartung den Himmel auch nur nicht mehr als Himmel, weder sinnlich noch anders, hat vorstellen können: Der Geistliche besuchte ihn in seiner Krankheit, und sprach ihm Trost und Muth ein: „Ey, wol Herr Pfarrer, aber unser einer ist ein armer Müedling, ich habe mein lebenlang schwere Werke verrichten, nur schleppen und tragen müssen; das werde ich, GOtt erbarme es, im Himel wol wieder thun müssen: Man wird unser einen wol kennen.„ Der Prediger stuzt, und auf Befragen was er denn glaube, daß er im Himmel werde zu thun haben? antwortet die Einfalt: „Ha, ich denke wol, ich werde müssen helfen donnern.„

* *

Der junge Sokrates hält dafür, die Natur habe uns so wenig gemachet, ihre Geheimnisse zu entdeken, als wenig ein Bedienter bestellet sey, vor dem Cabinet seines Herrn zu horchen, was drinnen vorgehe. Daher komme es (sagt er) daß die Nachrichten der Naturlehrer ungefehr eben so aussehen, wie die Nachrichten eines geheimniß-begierigen Bedienten, der, was er vor dem Cabinet seines Herrn hört, nur halb vernimmt, und deßwegen zur Ergänzung der Geschichte das übrige von dem seinen hinzusezt. Sokrates wird in unsern Tagen wol keinen Glauben finden.

* *

Reimar geht nach Ostindien, seine Sünde zu büssen: Er besaß zu Hause so viel, daß er mit Bequemlichkeit hätte auskommen mögen: Allein er lebte sorglos in den Tag hinein, und erwartete, daß er dennoch stets

genung

genung haben würde, mit eben so viel Grunde als jener, daß sein Sohn schon für sich selbst zum geschikten Arzt werden würde: Ihr läßt euren Sohn, sprach **Philander**, so liederlich dahingehen; schikt ihn nach - - um etwas von der Arzneikunst zu lernen, das wird ihm sein lebenlang nüzlich seyn: Ho, das ist unnöthig, antwortete der Vater; es stekt in der Famille: **Wer hat wol den Haas gelehrt Gras fressen?**

* *

Marculph geht sehr oft unter die Leute; aber niemals als Mensch, oder als Freund, sondern nur stets als Pfarrer.

* *

Müßte ich wehlen; ich wüßte nicht, welches ich wehlen sollte; das Elend arm zu seyn, oder das Elend reich zu seyn, so wie viele es sind.

* *

Heute habe ich mich fünfmal geärgert, sagte Strephon; Einmal an dem Herrn N. das zweyte mal, an Fräulein N. das dritte, an — ꝛc. ꝛc. Nicht dazu gerechnet, daß Properz heute am heiligen Fasttage, nebst der Suppe noch einen Schniz gebratenes geessen, und zwey Gläser voll Wein getrunken hat. Zwar hat er freylich einen schwachen Magen, und gieng zweymale eine halbe Stund weit zur Predigt. Aber doch spricht der Apostel: Er wollte in Ewigkeit kein Fleisch essen, wenn sein Bruder sich ärgern sollte. Ich - - - Pfuy, Strephon, fiel ihm der wakere Damon in die Rede: Ihr ärgert euch immer; wüßt, daß ich so wenig ein Liebhaber von gegebenen Aergernissen bin als ihr, aber das hasse ich zugleich von Herzen, wenn man auf Aergernisse gleichsam ausgeht wie ein Jäger auf das Gewild, und denkt, je mehr man

sagen

sagen könne, man habe sich da oder dort geärgert, je bessrer Christ man selbst sey: Schämet euch, Phariseer der ihr seyt; Ihr ärgert euch so, daß jeder Rechtschaffene sich an der heimlichen Freude ärgern muß, die ihr habt, euch stets zu ärgern. Ihr gebt mir selbst die gröste Aergerniß. Strephon erröthete und schwieg.

* *

In Wahrheit, dergleichen Aergernißjäger giebt es die Menge: und aus grosser Begierde etwas zu erhaschen, sehen sie gewöhnlich Unschuld für Laster an, darauf sie losschiessen. Gut, daß unsere Prediger so ernstlich eifern wider das Aergerniß-geben, allein es dürfte nicht undienlich seyn, wenn sie zuweilen ebenfalls eiferten gegen das phariseische Aergerniß-nehmen.

* *

Ein Stük der Rede, welche der Bürgermeister Cicero bei Anlasse der berufenen Catilinarischen Zusammenschwörung vor dem römischen Volke gehalten. Er hatte ihnen die Grösse der Gefahr, seine glüklichen Bemühungen diesen mörderschen Anschlag zu entdeken, die Umstände der Entdekung ꝛc. vorgestellet, und hierauf fährt er also fort:

„ Indessen, ihr Römer! ist diese ganze
„ Sache so von mir behandelt worden, daß
„ man sehen muß, es haben vielmehr die
„ unsterblichen Götter es alles nach ihrem
„ mächtigen Rath und Willen gethan und
„ vorherbestim̃et. Denn da man überhaupt
„ leicht erkennen kann, daß so wichtige Din-
„ ge durch bloß menschliche Klugheit nicht
„ mögen ausgeführet werden, so haben die
„ Götter uns über diese Zeit ihre Hülfe und
„ Beistand so besonders und handgreiflich er-

„ zeiget, daß wir dieselben gleichsam mit „ Augen haben sehen können. Ich will nichts „ davon sagen, daß - - - -. Was ich euch „ aber izt anzuzeigen habe, ist, ihr Römer! „ von einer Beschaffenheit, daß wir es bil„ lig nicht bloß obenhin betrachten, vielwe„ niger überall zurüklassen sollen.

„ Ihr erinnert euch nämlich, Römer! „ noch wol, wie unter der Regierung der „ Bürgermeister Rotta und Torquatus, „ das Feuer vom Himmel in verschiedene „ Thürme des Capitoliums eingeschlagen „ hat. Ich meyne damals, als die Bildnis„ se der unsterblichen Götter umgeworfen, „ die Statuen verrühmter Altfordern gestür„ zet, und die eherinen Gesezgtafeln von der „ Gewalt des Feuers sind geschmelzet wor„ den: damals, als auch jener Romulus „ dort, der Stifter dieser Stadt, und von „ dem ihr euch erinnert, wie er vergöldet als

„ ein Säugling an den Zizen der Wölfin be-
„ gierlich hangend, auf dem Capitolio ab-
„ gebildet zu sehen gewesen, ist getroffen wor-
„ den. Nun da auf diesen betrübten Zufall
„ die Wahrsager aus ganz Hetrurien in un-
„ srer Stadt zusammen gekommen waren,
„ sagten sie einmüthig aus, daß Mord und
„ Brand, und ein einheimischer bürgerlicher
„ Krieg, und der gänzliche Untergang der
„ Stadt und des Staates bevorstünde; da-
„ fern die unsterblichen Götter, welche man
„ auf alle Weise begütigen müsse, nicht selbst
„ durch ihr göttliches Ansehen gleichsam das
„ Verhängniß zur Gnade bewögen. Diesem
„ Ausspruch zufolge, hielt man damals zehen
„ Tage lang Spiele, und unterließ sonst nichts,
„ was zur Versöhnung der Götter dienen
„ mag: In derselben Absicht hatten die
„ Wahrsager auch befohlen, daß man das
„ Bildniß des Jupiters grösser machen, es
„ auf den Gipfel hinsezen, und sein Ange-

„ sicht

„ ſicht (anders als vorhin) gegen die auf-
„ gehende Sonne kehren ſolle; Sie hof-
„ ten (ſagten ſie) daß wenn dieſes Bildniß,
„ welches ihr nun würklich dort ſehet, die
„ aufgehende Sonne, den Markt, und das
„ Rathhaus im Geſicht hätte, ſo würden die
„ heimlichen Anſchläge, ſo zum Verderben
„ der Stadt und des Staates geſchmiedet
„ würden, ebenfalls dergeſtalt beleuchtet wer-
„ den, daß ſie von dem Rath und dem rö-
„ miſchen Volke klärlich könnten geſehen wer-
„ den. Nach dieſer Vorſchrift beſchloſſen al-
„ ſo die damaligen Bürgermeiſter das Bild-
„ niß ſezen zu laſſen: Allein das Werk gieng
„ ſo langſam von ſtatten, daß es weder von
„ den Bürgermeiſtern des vorigen Jahres,
„ noch auch von uns vor dieſem gegenwär-
„ tigen heutigen Tage wirklich iſt hingeſezet
„ worden.

„ Wer kann nun, ihr Römer! bei Be„ trachtung dessen, der Wahrheit so feinde, „ wer kann so übereilig, wer so unsinnig seyn, „ und läugnen, daß dieses All, welches wir „ sehen, und vornämlich diese unsere Stadt „ durch die Macht und den Wink der un„ sterblichen Götter regieret werden? Denn „ da der Ausspruch der Wahrsager dahin „ gieng, daß Anschläge von Mörderei, von „ Anzündung der Stadt, und gänzlicher „ Verderbung der Republik gebrütet, und „ daß nichtswürdige Bürger solche Dinge „ unternehmen würden, welche einigen selbst „ damals, wegen ihrer Abscheulichkeit un„ glaublich schienen, so habt ihr es izt wirk„ lich erfahren, daß diese gottlose Bürger sie „ nicht nur in ihrem Kopfe haben herum„ gehen lassen, sondern auch wirklich auszu„ führen im Begriffe waren. Ist es denn „ aber nicht handgreiflich das Werk des gros„ sen Jupiters, daß da die Verschworenen

„ und

„ und ihre Anzeigen auf meinen Befehl heut
„ diesen Morgen über den Markt in den
„ Concordien-Tempel zum Verhöre geführt
„ wurden, gerade in derselben Zeit das Bild-
„ niß ist aufgerichtet worden? und daß nach-
„ dem es gesezet war, und das Angesicht ge-
„ gen euch und den Rath zugekehret hatte,
„ der Rath und ihr, gleich alles, was zu
„ euerm allgemeinen Verderben angeschlagen
„ war, in vollem Licht und gänzlich entde-
„ ket eingesehen habt?

„ Es sind aber diese Böswichter, der Ver-
„ abscheuung und des Todes gewiß um so
„ viel würdiger, als sie nicht allein eure Häuser
„ und Heimathe, sondern auch so gar die
„ Tempel und heiligen Stätte der Götter durch
„ eingelegtes Feuer gottloser Weise in betrüb-
„ te Aschenhaufen zu verkehren gedachten.
„ Hier würde ich mir fürwahr zuviel heraus-
„ nehmen; ich würde unerträglich seyn, wenn

„ ich sagte, daß ich es wäre, der dieses Vorha=
„ ben hintertrieben hätte: Nein, ihr Römer!
„ Nein, jener dort, jener Jupiter hat sich
„ diesen Gottlosen widersezet: Er hat wollen,
„ daß das Capitolium, daß diese Tempel, daß
„ diese Stadt, daß ihr alle erhalten würdet;
„ die unsterblichen Götter sind es, die mir
„ in den Sinn und das Herz gegeben haben,
„ zu thun was ich gethan habe, und durch
„ sie habe ich so erschrekliche Anschläge ent-
„ deket. Und was soll man wol zu ihren
„ Bemühungen sagen, die Allobrogen in
„ ihre Partei zu verloken? Gewiß würde
„ ein Lentulus und unsere übrigen einheim=
„ schen Feinde einen so wichtigen Anschlag
„ nicht so dummer Weise fremden und un-
„ bekannten Leuten anvertrauet haben, und
„ niemals hätten sie wol denselben Briefe
„ deßwegen an ihre Landesleute übergeben,
„ wenn die Götter sie bei einem so verwege=
„ nen Unternehmen nicht alles klugen Rathes

„ berau-

„ beraubet hätten. Und noch mehr: Wie
„ muß es uns vorkommen, daß Gallier,
„ Leute einer Nation, bei deren der Friede
„ mit dem römischen Volke eben nicht auf
„ dem sichersten Fundament beruhet, und
„ welche noch allein im Stande und zugleich
„ nicht ungeneigt zu seyn scheinen, die Rö-
„ mer zu bekriegen: wie muß es uns vor-
„ kommen, daß diese, die Hoffnung, die ih-
„ nen ungesucht und von Patriciern ist an-
„ geboten worden, zur Herrschaft und den
„ grösten Vortheilen zu gelangen, haben fah-
„ ren lassen, und eure Erhaltung ihrem ei-
„ genen Glüke vorgezogen? Müssen wir
„ hieran nicht abermal erkennen, daß es ein
„ Werk der Götter sey? und zwar um so
„ viel desto mehr, als diese Allobrogen uns
„ bei dieser Gelegenheit ohne Krieg, und mit
„ blossem Stillschweigen hätten überwinden
„ können.

„ Da

„Da nun, ihr Römer! den Göttern „wegen dieser Errettung bei allen heiligen „Stätten eine öffentliche Danksagung zuer„kannt ist, so sollet ihr billig, mit euern „Weibern und Kindern, die dazu bestimm„te Tage geziemend feyern. Schon öfters „und mit Recht hat man den unsterblichen „Göttern für ihre Woltaten Ehre erzeiget: „Aber gewiß noch niemals mit mehrerm „Grunde als izo. Denn izt seyt ihr dem „grausamsten und elendesten Untergang ent„rissen worden; und entrissen worden ohne „daß es jemanden das Leben gekostet, ohne „Blutvergiessen, ohne Armee, ohne Tref„fen. Ihr habt in Friedens-Kleidern un„ter meiner Anführung, euers ersten eben„falls friedlich gekleideten Generals, einen „Sieg erhalten.

- - - - - - -

„Geht

„ Geht nun, da die Nacht einbrechen
„ will, nach Hause, und danket dem Jupi-
„ ter dort, der euch und diese Stadt so
„ mächtig beschüzet hat.„

* *

Tit. Cicero hat hier den Römern etwas merkwirdiges, und ohne Zweifel auch mit der kräftigsten Wirkung vorgepredigt: Es ist dieses eine Probe von der Behandlung der Religion dieses Volks, und von den Empfindungen, in welche dasselbe durch solche Materien hat können gesezt werden.

Caj. In Wahrheit; wie gerühret, wie überzeuget müssen die Römer bei Anhörung dieser Geschichte, von dem Daseyn ihrer Götter, und von derselben mächtigem Schuz und Hülfe, bei so grosser Gefahr, gewesen seyn! Es ist mir, ich sehe gleichsam die Bewegungen ihres Gemüths hiebei. Nie-

mals

mals werden sie wol eifriger gebetet haben als an dem Abend nach dieser Predigt; und ich wollte es keinem ihrer Freygeister gerathen haben, damals von den Göttern verächtlich zu reden; sie hätten ihn in Stüke zerhauen.

Tit. Ich erinnere mich bei diesem Anlasse, der Geschichte der sogenannten Mordnacht, welche in der Historie der berühmten Schweizerschen Stadt Zürch vorkömmt: Sie wissen dieselbe: Ungefehr gleich verwegene Anschläge ihrer Feinde; gleich grosse Gefahr der Stadt, und ebenfalls eine recht wunderbare Errettung derselben.

Caj. Sie können fortfahren in dieser Vergleichung, und noch sagen: Auch ohne Zweifel hernach gleich kräftige Vorstellungen von dem besondern mächtigen Schuz des einigen wahren GOttes über sie; und von Seite des Volkes eine

gleich

gleich vollkommene Ueberzeugung von dem Finger GOttes; eben dieselbe Freude, eben dieselbe Dankbarkeit ꝛc. wie bei den Römern.

Und dennoch glaubten die Römer bei ihrem Fall Irrthum, und diese bei dem ihrigen, Wahrheit.

Tit. Ich wollte so eben darauf kommen. Man erstaunet, wenn man bei so wichtigen Begegnissen siehet, daß der Irrthum nicht selten so kräftig wirken kann als die Wahrheit.

Aber worinn stellen sie denn das Falsche bei dem Exempel der Römer? Glauben sie vielleicht, daß Cicero seinen Mitbürgern in der Erzehlung, die er ihnen macht, etwas vorgelogen, oder sonst bei der Sache betrieglich gehandelt habe?

Caj. Ich will ihnen nicht verhalten, daß ich anfänglich bei nahe auf diese Gedanken gerathen bin. Cicero, (dachte ich) war ein geschikter Redner, und es ist nur ein rednerischer Kunststreich, daß er die Sache den Göttern zuschreibt und sie nicht selbst will verrichtet haben; sie scheinet desto wichtiger 2c. Allein ich bestehe nicht auf dieser Meinung, obgleich sie mir den Einfall leicht werden zu gut halten. Redner und Windbeutel sind insgemein nahe Verwandte; und da man diesen, wegen ihrer Profeßion oft nicht mehr glaubt, auch selbst wenn ihnen etwan noch wirklich eine bare Wahrheit entrinnt, was wollen jene bessers fodern?

Tit. Das ist - - -

Caj. Izo lasse ich dem Cicero sein Recht widerfahren. Mich dünkt die Lüge, wenn er dem Volk welche vorgesagt hätte, wäre darinn bestanden, daß er gesagt hätte, die

Hetrurischen Wahrsager hätten etwas geprophezeyt, welches sie doch nicht geprophezeyt hätten.

Tit. Es scheint so.

Caj. Allein zu geschweigen, daß ihre Wahrsagungen zu der Zeit da sie zu Rom waren, und jedermann höchst begierig gewesen seyn muß, zu wissen, was doch diese schrekenvolle Begegniß bedeuten möchte, nicht haben können verborgen bleiben, so sind auch die, auf die Aussprüche der Wahrsager angesezte öffentliche Spiele, samt der Verordnung, mit dem Bildniß des Jupiters die von dem Bürgermeister gemeldete Veränderung vorzunehmen, klare Beweisthümer, daß die Ursache davon eben diejenige sey, welche er angegeben. Man seze, es wäre eine andere gewesen; wie leicht hätte ihn das Volk der Lügen überführen können, als welches sich noch leicht würde erinnert haben, warum

es vor drey Jahren die Spiele gefeyert; (denn so lange war es seithero.) Auch nur ein einziger Bürger, der den wahren Grund davon noch gewußt hätte, würde den Redner zu schanden gemacht haben.

Tit. Ich gebe ihnen Beifall.

Caj. Eben so wenig kann ich nunmehr sehen, daß Cicero hiebei sonst betrüglich gehandelt habe. Wie hätte er können betrügen? Vielleicht so, daß er, nachdem das Bildniß des Jupiters so lange nicht aufgerichtet ward, den Arbeitern heimlich befohlen hätte, daß sie es gerade an dem Morgen desselbigen Tages thäten, an welchem er die Zusamenverschworene in den Concordien=Tempel für den Rath führen ließ, und auf den Abend des gleichen Tages zu dem Volk redete: Allein auch dieses ist nicht wol zu begreifen. Cicero wußte des vorigen Tages selbst erst späth, daß die Verschworene sich aus der Stadt weg-

machen wollten, er wußte auch nicht, wie es bei der veranstalteten Gefangennehmung derselben ablaufen würde, ob man sie wirklich würde können handvest machen oder nicht? und hernach ob man sie vor Rathe ihres Verbrechens würde überzeugen können oder nicht? Dieses waren alles zufällige Dinge. Und ist es wahrscheinlich, daß er bei der Menge nöthigrer Sorgen, und bei der Ungewißheit des Ausgangs dieser Dinge, an eine solche Nebensache gedacht habe? Nebst diesem war denn das Bildniß gerade denselben Abend zur Aufrichtung fertig geworden, und alle Veranstaltung so geschwind gemacht, daß man es am Morgen frühe nur hinsezen konnte?

Tit. Gut: aber Cicero hat überhaupt schon lange vorher von dieser Zusammenverschwörung gewußt, und getrachtet das Unglük abzuwenden. Er kann also auch eine

Zeit lange vorher die Arbeiter getrieben haben, daß sie mit dem Werke eilen.

Caj. Er hat aber so denn nicht betrüglich gehandelt. Er wußte nicht, wie die Sache ablaufen würde. Noch viel weniger, daß der Tag der Aufrichtung des Bildnisses eben der Tag der vollkommenen Entdekung dieses Geheimnisses der Bosheit seyn würde. Nur dieses wäre Betrug gewesen, wenn er den Befehl zur Hinsezung des Bildnisses erst gegeben hätte, nachdem er die Verschworenen in seiner Gewalt hatte ꝛc. Allein dieses ist, kraft des vorhin gesagten, nicht leicht zu begreifen. Dazu kömmt, daß der Bürgermeister sich hiedurch der grösten Gefahr ausgesezet haben würde. Denn waren die Arbeiter, denen er es befohlen hatte, nicht auch Römische Bürger? Zum wenigsten; waren es nicht Leute die damals zu Rom lebten? würden sie es aber gewiß andern Bürgern nicht gesagt haben, wenn und was für Befehle

fehle sie von dem Bürgermeister empfangen hätten? Wie hätte es aber der furchtsame Cicero wagen dürfen, das Volk so offenbar zu spielen, und ihnen etwas als ein Wunder der göttlichen Vorsehung einzuschwäzen, was er selbst angeordnet hätte. Es ist zu vermuthen, er würde bei seiner Rede ziemlich übel bestanden seyn. So viel Herz hätte Cicero nicht gehabt.

Tit. Nun, wenn es so ist, worinn sezen sie denn das Falsche bei der Rede des Bürgermeisters, und bei dem Glauben der Römer?

Caj. Einzig darinne, daß der Redner und das Volk dem Jupiter zuschreiben, was sie dem Schuz und der Vorsehung des wahren GOttes zuschreiben sollten. Alsdenn hätte die Rede des Bürgermeisters Wahrheit zum Grunde und ihre Wirkung bei dem Volke ein sicheres Fundament gehabt.

Tit. Das liesse sich sagen; allein das Histörgen von den Wahrsagern und dem Bildnisse des Jupiters bleibt übrig. Wie reimt sich das? Sie nehmen dasselbe als eine wirklich geschehene Sache an, und ich möchte hingegen fast wünschen, man könnte zeigen, daß es nicht wahr wäre. Denn wie soll man es reimen, daß GOtt dadurch den Aberglauben so sehr bestärkt, und daß er die Ehre, die ihm allein gebührt, falschen Göttern befödert hätte? Oder wer würde wol, wenn die Sache so begegnet ist, wie der Bürgermeister es sagt, nicht eben diesem Jupiter und keinem andern G o t t den Schuz der Stadt rc. zugeschrieben haben?

Caj. Sie werden aber doch nicht glauben, daß GOtt diese Wahrsager unmittelbar begeistert habe, oder daß ihre Kunst sonst ein sicheres Fundament gehabt habe. Wahrhaftig, diese war nicht weit hergeholet. Der

Stral

Stral schlägt ins Capitolium ein, stürzt den Jupiter in die Tiber; Ein Wahrsager fischet den Kopf, von dem Bildniß abgesondert, aus dem Wasser hervor. Dieses erzehlt ein alter Scholiast bei dieser Geschichte) er wirft die Bildnisse des Romulus, und alter berühmter Helden herunter, er zerschmelzt die ehrinen Gesetztafeln ꝛc. Wie leicht läßt sich da prophezeyen; dieses bedeutet Unglük, einen einheimischen Krieg. Warum? das Omen ist in der Stadt geschehen. Die Stadt ist in Gefahr des Untergangs. Warum? das Bildniß des Stifters derselben ist gestürzet; und das ganze Reich ist in Gefahr, denn Jupiter, dem es geheiligt war, hat so gar den Kopf verloren, und die Bildnisse der verrühmtesten Männer, durch welche es ist bevestnet worden, sind umgeworfen. Man wird künftig nicht mehr nach den römischen Gesezen leben. Warum? die Gesetztafeln sind zerschmolzen ꝛc. Zu dergleichen Erklärungen brauchts eben keine

Begeisterung; und auch dazu nicht, daß die Wahrsager befohlen, das Bildniß des Jupiters so zu sezen, daß es den Rath und den Markt und die aufgehende Sonne im Gesicht habe, sondern nur den alten Aberglauben, Jovem felices facere, quos aspicit; und ein läres, Gleichwie die Sonne alles beleuchtet, also wird auch Jupiter wie wir NB. hoffen ꝛc. Schlechte Dinge! Unser Allmanach hat bessere Fundamente zu seinen Witterungs-Prophezeyungen.

Tit. Indessen hat es doch eingetroffen: das Bildniß des Jupiters ist nicht früher, und nicht späther aufgerichtet worden, als an dem Tage da diese gefährliche Zusammenschwörung dem Rath und der Bürgerschaft offenbar worden ist. Dieses dünkt mich immer sehr merkwürdig; Nebst diesem, was sagen sie zu der Erzehlung des Sallustius? daß die Wahrsager dem P. Lentulus nicht allein

aus den Sybillinischen Büchern die Herrschaft verheissen, sondern ihm so gar dieses zwanzigste Jahr nach der Einäscherung des Capitolii öfters, ut cruentum futurum Reipublicæ bestimmt haben.

Caj. Da mögen sie wol etwan eine Krähe zwanzig mal gehört haben schreyen, oder ein gleich gründliches anderes Fundament zu dieser Bestimmung angenommen haben, als das Capitolium gebrennt hat. Im übrigen daß beides (was nämlich Sallust und Cicero erzehlen) so eingetroffen, was war es? Ein Ungefehr war es, es hat eingetroffen, und weiter war es nichts.

Tit. Ein Ungefehr? Sie wissen ja wol, daß es eigentlich zu reden in der Welt kein Ungefehr giebet. GOtt ordnet und leitet alles nach weisen Absichten.

Caj. Recht. Ich will dadurch nur so viel sagen, daß GOtt hiebei nichts ausserordent-

liches und durch ein Wunderwerk gewürket habe, sondern daß er es, vermöge der natürlichen Einrichtung, Kräften und Umständen der hiebei vorkommenden Dinge habe geschehen lassen, eben wie tausend andere Sachen von ihm, dem weisen Regierer der Welt mehr zugelassen werden.

Tit. GOtt hat es zugelassen, sagen sie; aber eben diese Zulassung macht mir Mühe, wegen der betrübten Wirkung welche sie bei diesem Volk haben müßte, als welches dadurch in dem elenden heidnischen Götterglauben ist bestärkt worden.

Caj. Wir kämen hier in das weite Felde von den Ursachen der Zulassung des Bösen. Mich dünkt, daß ihnen das gegenwärtige Exempel doch nicht schwerer vorkommen muß, als so viel andere zugelassene Begegnissen, von denen die Menschen nicht weniger Anlaß nehmen in Irrthümer zu fallen, und Böses zu thun.

Tit. Man könnte - - -

Caj. Ich bitte sie um Vergebung: Entweder ist geschehen, was der Bürgermeister dem Volk erzehlet hat, oder nicht; wählen sie das erste, so wird doch ihr Zweifel nicht gehoben seyn, als lange eben derselbe auf andern gleich wichtigen Begegnissen, wovon wir kurzsichtige Menschen die heiligen und weisen Absichten nicht einsehen können, beruhet: Wählen sie aber das lezte, so haben sie nur ein Exempel von solchen Begegnissen, und von unsrer Schwachheit göttliche Dinge zu beurtheilen, desto mehr; dabei aber werden sie stets gestehen müssen, daß GOtt es weislich, heilig, und gerecht habe können geschehen lassen, obschon sie die Sache besonders nicht werden erklären können.

Tit. Sie zeigen mir, daß ich zuviel fodere. Es gehöret mit zu unsern Schwachheiten, daß wir insgemein über solche Dinge gern

mehr

mehr wissen wollen, als wir zu wissen fähig sind.

Caj. So ist es wahrhaftig. Wir machen es, dünkt mich, hiebei nicht besser, als etwan unzufriedene Bürger über das was eine weise Obrigkeit thut. Diese sind meistens über die wahre Beschaffenheit einer Verordnung, über die Gründe eines gefälleten Urtheils 2c. unberichtet: Sie wissen die Sache bloß halb, lügen gerne noch etwas dazu, und beurtheilen denn nach solchen schönen selbstgemachten Grundsäzen ihre Oberen. Da sie hingegen, wenn sie die eigentliche Beschaffenheit der Sache, und die wahren Gründe, warum man so und nicht anderst gehandelt hat, wüßten, sagen müßten; es ist weise, gerecht, es ist wie es seyn soll.

Tit. Ich gestehe es. Doch nehme ich nebst diesem auch mit Dank und Glauben an, was mir die göttliche Offenbarung hier-

über

über entdekt. Der Apostel Paulus schreibt zum Exempel den Gläubigen zu Thessalonich: „ Daß GOtt den Heiden kräftige Irrthümer „ senden werde, daß sie den Lügen glauben, „ weil sie die Liebe der Wahrheit nicht aufge„ nommen haben.„ Paulus redet zwar hier von der Verschmähung der Wahrheit des Evangeliums. Wer siehet aber nicht, daß der gleiche Grund gelte, wenn sie die Augen muthwillig zugeschlossen haben auch vor dem Licht der Natur, welches ihnen den einigen wahren GOtt würde gezeiget haben? Den sie aber, nach einem andern Ausdruk dieses Apostels, zu erkennen nicht wehrt geachtet haben.

Das was bei diesem Anlasse den Römern begegnet, gehört wol mit zu diesen kräftigen Irrthümern: wie kräftig war es doch! Sie haben, sagt ihnen der Bürgermeister, bei dieser Geschichte ihre Götter gleichsam mit Au-

gen

gen sehen können 2c. Ein gerechtes Gericht ihrer vorhergehenden muthwilligen Unerkanntniß der Wahrheit und des Wolgefallens an der Ungerechtigkeit. Wenn ich dieses, und das was sie überhaupt von der menschlichen Kurzsichtigkeit, den Rath des HErrn zu erkennen, gesagt haben, überdenke, so beruhige ich mich.

Caj. Sie geben mir Anlaß, noch die Falschheit des Schlusses zu bemerken, welchen die Römer hier gemacht haben. Ein Irrthum war zum Grund gesezet, und ein andrer daraus hergeleitet. Jupiter ist GOtt; diesen Irrthum hatten sie schon lange vor dieser Begegniß im Kopfe; hernach als bei der Aufrichtung des Bildnisses geschah, was wirklich geschah, so hieß es; Sehet da ein Werk dieses GOttes. Also ist Jupiter gewiß GOtt: War dieses nicht ein offenbarer Cirkel? Und würden sie wol jemals auf diesen Schluß haben

ben fallen können, wenn sie ihn nicht zuerst zum Grundsaz angenommen hätten? Würden sie ihn aber jemals als Wahrheit vorausgesezet haben, wenn sie den Begriff, welchen sie sich von Jupiters übrigen, gewiß nicht göttlichen Eigenschaften mit dem Begriffe eines höchst vollkommenen Wesens verglichen hätten?

Tit. Was sie izt sagen, lehret uns, wie treu wir gegen das Licht seyn sollen, welches uns zur Erkenntniß der Wahrheit geschenket ist.

* *

Abwesend ist Lambert der treuste Freund: Er schreibt und handelt als ein solcher für euch auf das eifrigste. Ist und handelt er auch so gegenwärtig? Die Leute sind uns nie lieber als nachdem sie gestorben sind.

* *

Keine Mißgunst, wenn einer von dem andern ein Licht entlehnet; und er bekömmt doch eben so viel als der erste hat. Aber wer läßt mit Willen von einem guten Gemählde eine gute Copie nehmen? Und welches Frauenzimmer wird nicht eifersüchtig, wenn es ein andres siehet, dem es gleiche Vorzüge eingestehen muß?

* *

Gestern lebte ich noch als ein gemeiner Mann: Meine Reden und Meinungen galten sehr wenig. Heute bekleide ich ein ansehnliches Amt; und schon spüre ich, daß man horcht, faßt, und folget. Inzwischen kann ich auf meine Ehre versichern, daß ich in der Nacht zwischen diesen beyden Tagen weder neuen Verstand, noch Gelehrsamkeit, noch Erfahrung, noch Wolredenheit, noch - - noch gar nichts erträumet habe.

* *

Die Prediger werden Wächtern verglichen: In der That, sprach unlängst Lysander: „ Sie sind denselben auch darinne gleich, „ daß so viel Wirkung es hat, wenn diese, „ nachdem sie die Stund der Nacht angezeigt „ haben, noch rufen, besorget Feuer und „ Licht; eben so viel Wirkung haben auch „ die Stimmen der Prediger auf den Canzeln. „ Maron fragte, ob er damit sagen wollte: Sie hätten gar keine? „ Nein, antwortete Lysander, dieses nicht: Ich denke „ allerdings, daß beyderlei Wächter nicht „ ohne alle Wirkung ihr Amt verrichten. So „ fühlbar aber und groß sie bei den einen „ ist, so fühlbar und so groß dünkt sie mich „ ungefehr bei den andern. „ So dünkte den Lysander.

* *

Da ich hier etwas von den Predigern sage, fällt mir bei, was ein gewisser vorneh-

mer Theologus an einen jungen geistlichen Herrn geschrieben. „ Ich habe (sagt er) „ denjenigen Theil der Redekunst betrachtet, „ welcher mit Regung der Affekten umgehet. „ Und ich weiß, daß diese Kunst bei den „ Gottesgelehrten so wol, als bei den fana= „ tischen und enthusiastischen Predigern in „ grosser Hochachtung ist, und daß man „ viel Fleiß darauf wendet. Ich will euch „ hierüber meine Gedanken eröfnen, ob ich „ wol fast Bedenken tragen sollte, mich in „ diesem Stüke also frey herauszulassen.

„ Die zween grossen Redner in Griechen= „ land, und Rom, Demosthenes und „ Cicero, beyde Demagogi in einer demo= „ cratisch= eingerichteten Republik, sind den= „ noch in Ausübung dieser Kunst sehr von „ einander unterschieden.

„ Der erste, welcher mit einem politern, „ gelehrtern, und wizigern Volke zu thun

„ hatte,

„ hatte, sezte den grösten Nachdruk seiner
„ Beredsamkeit in der Stärke seiner Beweis-
„ gründe, und suchte also hauptsächlich den
„ Verstand zu überzeugen. Tullius hinge-
„ gen sah mehr auf die Neigungen einer
„ aufrichtigen, nicht so gelehrten noch so leb-
„ haften Nation, und blieb deßwegen bei
„ der pathetischen Beredsamkeit, welche die
„ Affekten erreget.

„ Allein das vornehmste, welches man
„ hiebei beobachten muß, ist dieses, daß
„ diese Redner in allen ihren Reden ein be-
„ sonderes Vorhaben hatten; denn bald such-
„ ten sie die Verurtheilung oder Losspechung
„ einer angeklagten Person, bald wollten sie
„ das Volk zum Kriege bereden, bald be-
„ müheten sie sich ein Gesez einzuführen und
„ dergleichen; und alles dieses wurde gleich
„ auf der Stelle ausgemachet, nachdem der
„ Vortrag des Redners Beifall fand. Hier

„ war es unumgänglich nöthig, die Affekten
„ der Zuhörer entweder zu erregen, oder zu
„ besänftigen, insonderheit zu Rom, wo
„ Tullius war. Mit dieses lezten Schriften
„ machen sich junge Geistliche (ich meyne
„ die, welche alte Autores lesen) insgemein
„ mehr bekannt, als mit des Demosthenes
„ seinen, welcher doch jenen in vielen Stü-
„ ken übertraf, was insonderheit die Rede-
„ kunst anlanget. Allein ich kann nicht sehen,
„ wie die Kunst die Affekten zu erregen von
„ grossem Nuzen seyn könne, wenn man die
„ Christen unterrichtet, wie sie ihren Wan-
„ del gebührend anzustellen haben, wenig-
„ stens in unsern nördlichen Climatibus, wo
„ ich gewiß versichert bin, daß auch die grö-
„ ste Beredsamkeit von dieser Art wenig Ein-
„ druk in unsern Gemüthern haben wird,
„ ja nicht einmal so viel, daß die Wirkung
„ davon sich nur bis auf den andern Mor-
„ gen erstrekte.

„ Was

„ Was mich aber insonderheit veranlas„ set, die Art zu predigen, da man nur die „ Affekten zu rühren suchet, zu verwerfen, ist „ dieses, weil ich gesehen habe, wie schlech„ ten Vortheil dieselbe geschaffet. Ich kenne „ einen Herrn, welcher dieses als eine Regel „ beobachtete, daß er alle die Paragraphos „ überhupfte, zu deren Ende er etwan ein „ Punctum exclamationis gestellet hatte. Ich „ glaube gewiß, daß diejenigen Prediger, „ welche in lauter Epiphonematibus predi„ gen, wenn sie sich umsehen, einen grossen „ Theil ihrer Zuhörer in der Unachtsamkeit, „ und einen grossen Theil schlafend finden „ werden, rc.

„ Und es ist auch kein Wunder, daß ein „ solches Mittel nicht allemal anschlägt, mas„ sen es so viel Kunst und Geschiklichkeit er„ fodert, wenn man es darinnen zu einiger „ Vollkommenheit bringen will, als man„

„ cher nicht im Cicerone findet, geschweige
„ aus ihm lernet.

„ Ich bitte euch dahero gar sehr, diese
„ Kunst (im Fall ihr ja unglüklicher Weise
„ euch bereden solltet, daß ihr dieselbe be-
„ sässet) sehr selten und mit aller möglichsten
„ Behutsamkeit zu gebrauchen, damit rc. „

* *

Es ist nicht zu läugnen, daß diese Stelle von einer grossen Einsicht dieses Gottsgelehrten, in die Wirkungen der geistlichen Beredsamkeit auf das menschliche Gemüth, zeuget. Allein ist wol keine Gefahr bei seinem Rath, daß die Leute dum vitant vitia, stulti in contraria currant? Mich bedünkt die gröste Kunst würde seyn, das Grundliche und das Pathetische (wo es die Natur der Sache erlaubt, dergestalt mit einander zu verbinden, daß dieses leztere stets seinen Grund in der Vorstellung des ersten behielt.

Wenn

* *

Wenn Verbogretes beim Vortrag einer wichtigen Sache nicht horcht, wenn er mit seinem Nachbarn schwazt, wenn er bald davon läuft, bald wiederkömmt, und zulezt doch seine Meinung nicht anders darüber giebt, als ob er alles ganz gründlich wüßte, und wenn man sich darüber verwundert, so spricht er: Ich habe gelernt

Res mihi, non me subjicere rebus.

* *

Zween geschikte, tugendhafte und wahre Freunde, aber dabei junge Leute, hatten den Einfall, sie wollten ein jeder des andern Charakter in Briefen beschreiben, und sich dabei das Gute und Böse unverheelet, so vollständig und so wizig sagen, als sie könnten. Ich misrieth es ihnen. Sie thaten es dennoch, empfanden aber hernach mit Reue, daß sie ihr jugendliches Feuer und die Empfindlich-

keit über wizig vorgerükte Fehler ohne Noth wider die Freundschaft gereizet haben.

* *

Bion wird böse, wenn man moralische und theologische Säze mathematisch zu demonstrieren sucht, weil (sagt er) diese Dinge nicht wie Linien und Figuren in die Sinnen fallen und keiner solchen Demonstration fähig sind, und Moschus geräth in Eifer, wenn Bion so spricht, weil es (sagt er) einen seichten Kopf verräth; der weder die Methode von der Materie unterscheidet, noch sonst etwas anderes für eben so gewiß halten kann, wie das ist, was in die Sinnen fällt. Ich glaube, es giebt Fälle, da sie über einander böse zu werden, beyde Recht haben.

* *

Camilla kann seit zehen Jahren nicht genung bekommen in die Predigten und andächtigen Versammlungen zu laufen; Sie

liеßt,

liest, sie betet 2c. ganze Tage lang. Unterdessen behält ihr alter Adam die Herrschaft ganz ruhig, sie bleibt stets gleich voll Eigenliebe, böser Tüken 2c. Prisca, ihre Freundin, nimmt es wahr und spricht einst zu ihr: Mein! verzeihe mir doch liebe Frau, ich muß es dir sagen, du kömmst mir nicht anderst vor, als ein Kind das den fressenden Etiken * hat. Sorge einmal, daß du nicht an der Krankheit sterbest.

* *

Lucius ist ungefehr im gleichen Falle. Er ist äusserst geizig. Dieses merket er zum Theil, heißt es aber mit Bescheidenheit eine unsrer Natur insgemein anklebende allzugrosse Anhänglichkeit an die Creatur, wider welche man zu kämpfen habe. Er kämpft auch nach

* So heißt in Camillens Vaterland die Schwindsucht der kleinen Kinder, dabei sie stets wol essen, und stets mager und elend bleiben.

seiner Art, er betet, er liest, er führt mit grossem Eifer stets heilige Gespräche, er klagt über das allgemeine Verderben, über den Mangel eines himmlisch-gesinnten Wesens 2c. Unterdessen bleibt er bei allem diesem stets der geizige Lucius. Beten, lesen 2c. und geizen wechseln immer bei ihm ab. Doch dieses alles ist noch erträglicher, als wenn Lucius eifert, daß andere nicht ohne Aufhören klagen, lesen 2c. wie er thut; ob sie gleich hingegen die Kraft der Religion zur Tilgung des Bösen wirklich anzuwenden bemühet sind. Wer ist besser? Wo ist die Ursache, daß Lucius über andere klagen mag?

* *

Rufa ist komlich genung durch die Welt gekommen. Doch schwazt sie ihren Kindern stets von vielem und schwerem Creuz, das sie erlitten habe. Diese tragen zehn mal mehr als sie; allein Rufa lächelt, wenn sie etwas

davon

davon sprechen. „ Davon, sagt sie, sollen „ die Kinder nicht reden. Sie müssen die „ Eltern von Creuze sprechen lassen. „ Nämlich ihnen steht zu, Creuz gehabt zu haben. Ich lebe ja noch, wenn ich einst gestorben bin, alsdenn dürft ihr Kinder auch Creuz haben. Vorher steht es euch nicht an. Eja!

* *

Philipps Sohn, der berüchtigte Menschenverderber, wollte von niemand gemahlet seyn, als von dem geschikten Appelles. Wie oft muß sich die Tugend, die treuste Menschenfreundin, schildern lassen von solchen, die nichts weniger sind als Appelles!

* *

Mein Freund las unlängst in Pitavals Causes celebres die Geschichte des Hexenmeisters Louis Gaufridy, der deswegen verbrañt worden. Ich fragte ihn, was er mir darüber zusagen hätte. Dieser Mensch, war die

Ant=

Antwort, hat wegen abscheulichem Mißbrauch seiner bösen Kunst seinen verdienten Lohn bekommen. Allein so oft ich etwas von dem Ausfahren dieser Leute auf den Sabbat lese oder höre, so oft muß ich an die Geschichte gedenken, welche St. Augustin von einem Bruder seiner Zeit erzehlet, welcher ebenfalls in seiner Gewalt hatte, den Leib zu verlassen und wiederzukehren, wie es ihm beliebte. Dieser aber wendete als ein Christ die Kunst niemals zum Bösen an. Warum ist man nicht begierig genung, einmal bei einem vorkommenden Fall recht zu untersuchen, ob die Einbildung oder gewisse natürliche Mittel, oder beyde zusammen, solche erstaunliche Wirkung, wenigstens in der Vorstellung dieser Leute, hervorzubringen im Stande seyn. Das Exempel, das Augustinus vorbringt, scheint wenigstens zu beweisen, daß die Einbildungskraft in solchen Fällen nicht nothwendig auf Böses gerichtet werden müsse.

Afer

* *

Afer las neulich ein gewisses Heldengedicht. Wenn es, sprach er, hierzu weiter nichts bedarf, als was ich da angetroffen, so will ich euch gleich Morgen auch eines von mir zuschiken. Was that der schalkhafte Afer? Mein Leser! er übersandte mir eine Schachtel voll Laubkäfer und diese Zeilen.

Mein Freund!

„ Ich halte hier mein Versprechen. In
„ dieser Schachtel werden sie lauter Hexapo-
„ des und Pentapodes antreffen. Das Ge-
„ dicht (denn ein solches werden ja diese
„ Thierchen so gut ausmachen, als die He-
„ xameter des - - -) hat mich nicht mehr
„ Mühe gekostet, als daß ich, um Penta-
„ meter zu bekommen, denjenigen von die-
„ sen Thierchen, die solche werden mußten,
„ ein Bein abgerissen ꝛc. „

Ich

* *

Ich wundere mich, daß das Buch des Lactantius, de mortibus Persecutorum, so spåth ist entdekt worden. Nichts ist der natürlichen Neigung der Menschen angemessener als der Gedanke von besondern Strafgerichten GOttes über ihre Feinde. Man sollte kraft dessen glauben, es wäre fast in einem jeden Hause ehedem eine Abschrift dieses Buchs gewesen.

* *

Mentor gab seinen Söhnen diese Lehre: „Versprecht (sagt er) nicht leicht etwas un„ter Bedingungen, welches ihr nicht ohne „die Erfüllung derselben hinzugeben gesinnet „seyt. Ich habe noch wenig Exempel erle„bet, da der, welcher Versprechungen ge„than, sie nicht habe halten oder zum we„nigsten accordieren müssen, wenn der, so „die Bedingungen hätte erfüllen sollen, auch

„ohne

„ ohne dieses unverschämt genung gewesen
„ ist, das verheissene dennoch zu fodern. So
„ weit aber haben es die Leute schon längst
„ gebracht.

* *

Ich habe euch, sprach Derselbe ein ander mal, gelehrt, ihr sollet nicht leicht etwas unter Bedingungen versprechen, das ihr nicht sonst hingeben wollet, weil die Leute unverschämt genung sind, euch ohne die Erfüllung desselben dazu zu nöthigen. Izo ermahne ich euch, nicht in ihre Fußstapfen zu tretten. Ich muß fast gedenken, daß weil sie sich unverschämt gewöhnet haben, Verheissungen als die Hauptsache, und angehängte Bedingungen als kleine Nebenumstände anzusehen, so lassen sie auch die Bedingungen, welche die heilige Religion zu ihren Verheissungen hinzusezt, so ruhig unerfüllet. Da wird sie aber ihre Hoffnung betriegen. Ich wünsche, daß

ihr bei dieser wichtigen Sache euch nicht selbst thörichter Weise unglüklich machet.

* *

In den Vergabungsurkunden alter Jahrhunderte hiessen die grossen Herren etwan Reges humillimi, & invictissimi, beinahe in einem Federzuge. Sie müssen dem Vogel Ruk nicht unähnlich gewesen seyn, von dem die Juden sagen, daß er mit einem seiner Beine in dem tiefsten Meer stehe, mit seinem schreklich langen Hals aber zugleich bis an den Thron des Allerhöchsten reiche.

* *

Es giebt Leute, welche den Geist bei der Elle messen. Camillus hat Verstand und Tugend; Sie wundern sich, daß die Natur so lustig hat seyn mögen, in seinen Cörper von vier Spannen, einen so grossen Geist zu sezen: Nur handeln sie darinn partheyisch:

Warum verwundern sie sich nicht auch, daß mancher von ihnen im Gegentheil, bei einem Cörper von sechs Fuß bloß einen zollgrossen Geist hat?

* *

Pancraz hät nichts vom Christenthum, als daß er von christlichen Eltern geboren ist: Er gleichet dem vesten Junker Rapold: Dieser stammet ebenfalls von sehr gutem Adel, aber weiter nichts: Nur dieses noch; Er kann trefflich gut pfeifen. Indessen thun beyde stolz auf ihre Abstammung: Pancraz ist dem Christenthum, und Rapold dem Adel ein Schandflek.

* *

Lucius zeiget dem Nisus seine Thorheiten durch gründliche und wizige Satyren. Nisus kann nicht antworten. Was thut er? Er fängt auch an zu spassen, wie er glaubt: Aber so, daß sein Spott weder Wahrheit noch

Wiz zum Grunde hat: alsdenn wundert er sich, daß niemand etwas daraus machen will, und daß man ihn noch mehr verachtet. Es ist selzam, sagt er, daß nur Lucius glaubt spassen zu dürfen. Der Gek glaubt jedes spassen sollte die gleiche Wirkung thun, so dumm es auch gespasset ist.

* *

Dem Damas tischet sein karges Weib sehr kleine Gerichte auf: Alsdenn sezt Damas eine Brille auf, damit sie ihm desto grösser scheinen.

* *

Die verdammten Praler! Daß ich diese ganze Woche lang ~~von~~ ihnen geplaget seyn müßte! Was der ungeschliffene Glorio von seinem abschäzigen Ich nicht alles gepralet hat! Ich, Ich, Ich. Und was dieser pedantische Ich weiß, und kann, und gethan hat, das weiß, und kann, und thut jeder

Junge besser, der noch zur Schule geht. Glauben sie wol, daß selbst die Schwachheit der Menschen, ihr eingebildetes Wissen, die vielen Fehler und Thorheiten denen sie unterworfen sind, diesem Praler Stoff zu pralen gegeben? Wir lenkten das Gespräch unter seinem Pralen mit Vorbedacht hierauf:
„ Ey freylich, (ichete er immer fort) wer
„ bin Ich? wenn sie die Sache so nehmen
„ wollen ihr Herren. Ich wäre nicht werth,
„ daß Ich den Boden beträte, wenn Ich
„ mir etwas einbildete. O da hat wol kei-
„ ner mehr Fehler als Ich; das ist gewiß,
„ Ich, Ich. „ Hole der Gukuk deinen Ich, Glorio: und auch den deinen Authades; er taugt eben so viel: Dieser Ich kann ohne Ruhm zu melden, so gar „ eine bessere Pa-
„ steten zurüsten als die geschikteste Köchin,
„ und das Frauenzimmer soll ihm verzeihen,
„ aber er will wetten, sie verstehen ihre Haus-
„ und Galanteriearbeiten nicht so gut, wie

 „ er.

„ er. Alles geräth ihm, und es ist doch recht
„ bedenklich, daß mir bei jedem Vorfalle im=
„ mer gleich das zu Sinne kömmt, hinter=
„ bracht wird, in die Hände fällt, ꝛc. was am
„ allerbesten zur Sache dienet. Einmal das
„ habe ich ꝛc. „ Und daß du ein Gek bist
Authades, das hast du ebenfalls. Noch izt
thut mir der Bauch wehe. Deke dich, schäme
dich, spricht man zu einem Mädchen von drei
Jahren: So verkehrt das einfältige Kind es
gemeiniglich anhebt, seine Blösse zubedeken,
so einfältig sucht Authades seine abgeschmak=
ten Pralereien mit dem Vorwand des Glükes
zu deken.

* *

Wenn man sie münzelte, sie fielen alle unmünz *; hörte ich jüngst einen Bauren von einer ganz verderbten Haushaltung mit morgenländischem Wize sagen.

Wie

* Münzeln ist ein Spiel, wobei die Knaben verschiedene Münzen gerüttelt und in die Höhe

* *

Wie lächerlich erhebt sich Marculph! Er studiert die M - - . Dabei hat er genung zu thun, die ersten Anfänge verstehen zu lernen. Umsonst erwartet ihr, daß er selbst etwas erfinde, umsonst, daß er, was er gelernet, geschikt zu seinem, oder dem allgemeinen Nuzen anzuwenden wisse. Dennoch spricht er: Was ist ein Historicus? was ist ein Jurist, was ist? ꝛc. kleine Seelen sind es; der - - - ist etwas. Von diesem hat das menschliche Geschlecht den grösten Nuzen. Läßts gelten. Nur nicht von Marculph. Er ist eine lahme Hand und verachtet den wandelnden Fuß.

* *

Leon hat eine nicht gar tugendhafte That begangen. Memnon stellt ihn darüber zu

geworfen, zur Erde fallen lassen, und rathen, ob sie münz oder unmünz aufliegen werden. Münz heißt ihnen das Gepräge. Unmünz der Revers.

Rede, und sezt sie ihm zur Schande in volles Licht. Ja, ja, sprecht nur immer, sagt Leon, das ist alles sehr gut, aber ich sehe wol, ihr wißt nicht was eine freye Republik ist. Da gebts anderst ꝛc. Leon hat sich beredet, die Natur einer freyen Republik bringe es mit, daß man ein bisgen krumme Wege gehe. Nach seiner Meinung fodert ihr etwas thörichtes, wenn ihr fodert, er sollte anderst gehandelt haben. Wie? Soll er denn helfen den Grund seiner Republik untergraben? Fürwahr dieses thut Leon nicht.

* *

Der ehrgeizige Johann kömmt mir nicht anderst vor, als ein gewisser Theil des menschlichen Leibes, der sich sans façon immer zuerst nidersezt.

* *

Titius lebt bey Hofe: Alle Leute (sagt Pollio) sind ihm da gut. Aber der geschikte

und

und bescheidene und höchst-verdiente Titius erwarte deßwegen keine Beförderung. Sein Glük ist nur Daniels Glük, dem die Löwen als er unter sie gefallen, so gut waren, daß sie ihn nicht auffrassen.

*　*

Wie selzam geberdete sich gestern der junge N. als Piso unschuldig gegen ihn langte. Er glaubte dieser wollte ihn kizeln, und empfand schon ehe er empfand. So gebehrden sich kleine befreyte Staaten, wenn mächtigere etwas mit ihnen zu handeln haben. Gut sprach Eubulus: Aber die grössern Staaten pflegen die kleinern oft wirklich zu kizeln, wie jener seine Großmutter mit der Mistgabel.

*　*

Ich wollte nicht gerne, daß diese alte Reimen sich nach und nach verlören. Sie können noch manchem gute Dienste leisten.

Judicabit Judices	Nec ad apoſtolicam
Judex generalis	Sedem appellare
Ibi nihil proderit	Reus condemnabitur
Dignitas papalis	Nec dicetur quare
Sive ſit Epiſcopus	Cogitate miſeri
Sive Cardinalis	Qui & quales eſtis
Reus condemnabitur	Quid in hoc judicio
Nec dicetur qualis,	Dicere poteſtis,
Ibi nihil proderit	Ubi nullus Codici
Quicquam allegare	Locus aut Digeſtis
Neque vel excipere	Idem erit Dominus
Neque replicare	Judex, Actor, Teſtis.

*　　*

Iſt eine Geſchichte, die zu wichtigen politiſchen und moraliſchen Anmerkungen Anlaß giebt, ſo iſt es diejenige, welche Livius in ſeinem 39ſten Buche von den unter dem Bürgermeiſter Poſtumius abſcheulich gefeirten Bachanalien weitläuftig erzehlet. Shaftsbury macht ſich dieſelbe in ſeinem Buch, Characteriſtiks

Vol.

Vol. I. Letter concerning Enthusiasm; geschikt zu nuze. Nachdem ich mich von der ersten Bewegung, in die sie mich gesezet hatte, ein wenig erhohlet, brachte mir besonders die Stelle, „ daß bei diesen Unthaten die Män„ner velut mente capta cum jactatione „ fanatica corporis vaticinabantur; „ vermittelst einiger andrer Gedanken einen alten Wunsch ins Gedächtniß. Ich wollte nämlich einem Gelehrten Dank wissen, wenn er lezte Stunden sterbender Heiden schrieb, dergestalt, daß er die dabei vorgefallene Religions-Symptomata, ihre Gewissens-Angsten, ihren Trost, ihre Gebeter, ihre eingebildete Glaubens-Sicherheit, ihre Verzweiflungen, die Zusprüche der Umstehenden, die Abgnadungen, der Kranken eigene Reden und Handlungen, so ferne dieselbe eine Absicht auf die Religion gehabt hätten, sorgfältig in Exempeln sammelte, in ein phychologisch Augenmerk fassete und beurtheilte. Welch

* *

Welch ein selzames Ding ists um den Enthusiasmus! Seine Gränzen schwimmen. Wo fängt es an? was faßt es in sich? wie weit geht es? Und wenn man dieses vest gesezet hat; wie entsteht es?

* *

Es dähnet sich über alles verschiedene in die Breite. Welcher Gegenstand darf sich seiner Herrschaft entziehen? Es hebt sich in die Höhe bis in den Himmel. Man ist bei den selzamsten Bewegungen des Leibes seiner eigenen Gedanken und seines eigenen Willens nicht mehr mächtig. Der Strom bricht durch. Seine Begriffe und seine Ausdrüke stellt es mit Gewalt hin. Hier bin ich, spricht es, weichet. Wo fängt es an? Stellet sich jeder Grad einer erregten Paßion gleich unter seine

Fahne

Fahne? Nein, spricht man, nur das Erhabene in den Paßionen thut es. *

Aber

* Man betrachte nachfolgende Stellen. Shaftsbury hat sie angeführt l. c. Der alte Cato klagte, daß ein gewisser athenienſischer Philosophe, der römischen Jugend seit der Zeit da er als Abgesandter seiner Republik zu Rom gelebt, Ἔρωτα δεινὸν ἐμβέβληκε - - ὑφ' οὗ τῶν ἄλλων ἡδονῶν καὶ διατριβῶν ἐκπέσοντες ἐνθουσιῶσι περὶ φιλοσοφίαν. Plut. vit. C. M. Καὶ τοὺς πολιτικοὺς οὐχ ἥκιστα τούτων, φαῖμεν ἂν θείους τε εἶναι καὶ ἐνθουσιάζειν. Plato in Menone. ἔγνων οὖν αὖ καὶ περὶ τῶν ποιητῶν ἐν ὀλίγῳ τοῦτο, ὅτι οὐ σοφίᾳ ποιοῖεν, ἀλλά φύσει τινὶ καὶ ἐνθουσιάζοντες, ὥσπερ οἱ θεομάντεις καὶ χρησμῳδοι. id. Apol.

Adde Nazianz. er redet von der Menschwerdung Christi Orat. 39. und beschreibt seinen Affekt darüber folgender Gestalt: οὐ δύναμαι κατέχειν τὴν ἡδονήν, ἔνθεος γίνομαι.

Man siehet, daß das Wort Enthusiasmus auf allerlei Gegenstände angewendet wird. Aber siehet man auch genau wie hoch der Affekt seyn muß, wenn er diesen Namen tragen darf?

* *

Aber was ist das Erhabene in den Paßionen? Wird es etwas anders seyn, als das Erhabene der Berge, gemessen nach der Tiefe der Thäler? Ein relativer Begriff, wie Groß und Klein. Ich steige auf den steilen Camor, und bin erhaben, gemessen nach dem Horn, und niedrig, gemessen nach dem höhern Meßmer. Ich steige auf den ersten Hügel einer Paßion, und bin sublim, gemessen zu dem Thal eines gesezten Gemüths, und niedrig zu dem Berge der über mir ist. Ich steige höher und sehe auf den ersten Hügel herunter, so bin ich erhaben, aber ein andrer rechnet mich nach dem Gipfel der Paßionen, so bin ich nichts weniger als dieses. Wenn bin ich denn ein Enthusiast? Ich wird es wol öfters mir selbst seyn, wenn ich es andern nicht bin, und andern wird ich es seyn, wenn ich es mir nicht bin.

Doch

* *

Doch wer versteht es nicht wenn ich sage, nur das Sublime der Paßionen trägt den Namen des Enthusiasmi? Ich verstehe kraft dessen, daß man dieses Erhabene derselben, nach nidrigern Stufen messe, die in Ansehung eines gesezten stillen Wesens schon erhaben sind, und ich will, daß einiche dieser Graden überstiegen seyen, wenn man das Wort Enthusiasmus anwenden soll. Gut, aber wie mancher derselben? wer bestimmt es, wo das Sublime der Passionen anfängt? ist es vielleicht da, wo der Affect allein die ganze Seele beherrscht, wo keine andere Gedanken und Ueberlegungen mehr Plaz haben als solche, die den Trieb des Affects nähren?

* *

Die wichtigste Frage ist, wie entsteht der Enthusiasmus? Man kann darauf antworten, so lange die Rede von demjenigen nur ist,

der

der sich nicht bis auf den höchsten Staffel erhebt, wo man seiner eigenen Gedanken und seines eigenen Willens nicht mehr mächtig ist, und etwas ganz fremdes unsere Seelen zu beherrschen scheinet. Allein wer erklärt es? wenn der Enthusiasmus bis auf diese hohe Stufe steigt.

* *

Thut es der, welcher eben die Macht dieses Triebes, und desselben äusserliche Wirkungen zum Kennzeichen seines göttlichen Ursprungs angiebt? Thuts der, welcher alles was man von solchen Geschichten in alten und neuen Zeiten historisch aufgezeichnet findet, gerade zu für lauter Betrug und Verstellung hält? oder thuts endlich der, welcher sagt die Sache sey ohne Verstellung und wissentlichen Betrug möglich, durch die bloß natürlichen Kräfte unsers Geistes?

* *

Keiner von allen nach meiner Meinung. Nicht der erste. Denn wer wird nicht dem beistimmen was der oft gemeldete Engelländische Verfasser einem solchen neuen Propheten seiner Zeit, der seine göttliche Sendung durch diese Merkmahl darthun wollen, geantwortet hat. Mache (sprach er) die Aehnlichkeit zwischen deinem äusserlichen Betragen, wenn du begeistert wirst, und zwischen dem Betragen der wahrhaftig göttlichen Propheten Alten und Neuen Testaments meinetwegen noch so groß. Wie gründlich du es thuest weiß ich nicht, aber dieses weiß ich, daß diese Symptomata, welche du beschreibest, und daran du armer Tropf krank liegest, eben so heidnisch sind, als wahrscheinlich du immer prætendiren magst, daß sie auch christlich seyn.

Nicht der zweyte. Er zerhaut den Knoten den er aufzulösen gehalten ist, so lange er nicht von einem jeden Exempel, das in der Historie vorkömmt, besonders zeigen kann, daß es Verstellung und wissentlicher Betrug gewesen sey. Wie lang wird aber wol dieses anstehen?

* *

Aber hat denn auch der unrecht, welcher diesen Grad des Enthusiasmi samt der Wirkung desselben, denen bloß natürlichen Kräften unserer Seele zuschreibt, also daß man dabei keine Verstellung oder Betrug voraus sezet? Ich dächte sprach Anton, das wäre recht philosophisch gedacht.

Läßt sehen; dieser schließt so: das Ding ist bei heidnischen und andern falschen Propheten gewiß nicht von GOtt, also ist es von den Kräften der Seele. Wer kann dieser Art zu schliessen gut seyn? Hat Crito denn gezeiget,

daß

daß unser Gemüth unmöglich noch von einer andern äusserlichen Kraft könne bewirket werden? Es ist, spricht er, nicht von GOtt; Also ist es durch die Kräfte der Seele. Wie viel kann noch zwischen inne stehen? Er ist nicht einmal fertig, wenn er noch für gewiß sagen könnte: Es ist auch nicht vom T**. Noch izt folget sein Ergo nicht. Aber laßt uns sezen, er hätte den Zwischenraum ganz ausgefüllet, und sein Ergo dörfte sich zeigen. Siehet er nicht, daß er auch alsdenn zur Erklärung der Sache noch keinen Schritt gethan hat? Man fragt, wie entsteht das Ding? Wie ist es möglich? und er antwortet, es ist möglich durch die natürlichen Kräfte der Seele. Wer kann daraus verstehen, wie es durch dieselben möglich sey? Kennet er die menschliche Seele und die Geseze ihrer Wirkungen, so zeige er, wie es durch dieselbe zugehe; wo nicht, so gestehe er, daß er mit andern über die Frage noch gleich unwissend sey.

Wie oft ersezt die Dreistigkeit den Mangel der Einsicht dessen, was zu einem vollkommenen Beweise erfodert wird!

*   *

Alle Nationen haben ihre Enthusiasten, und alle Kirchen führen Klagen über den Fanaticismus. Shaftsbury l. c. Gewiß dieses leztere mit recht, so fern man die ausschweifende ungöttliche Enthusiasterey versteht. Aber welch eine gute Sache ists um dieselbe, wenn man durch das Wort den Eifer versteht, mit welchem man erkannte Wahrheiten von allen Arten, gemäß ihrer Wichtigkeit und nach Beschaffenheit unsers Temperaments behandelt. Ich liebe dergleichen Enthusiasten, und bin dem nicht gut, der eine gute Sache durch dieses Wort verdächtig und verhaßt zu machen sucht.

* *

Orion fragt; Thut denn der Enthusiasmus, in diesem Verstand genommen, etwas zur Wahrheit, wenn sie dieselbe vorhin nicht gewesen wäre? Nimmermehr. Stets muß die Wahrheit von der Offenbarung und einer gesezten Vernunft bestimmet werden. Hernach soll die durch diese Mittel erkannte Wahrheit unsere Affekten rege machen, ihr gemäß zu handeln. Die Wahrheit geht vor; diese folgen nach.

* *

Ein Träger erklärte sich jüngst also: Je mehr man Geschäfte verrichtet, je weniger lange lebt man, eigentlich zu reden. Denn indem einer geschäftig ist, empfindet er sein Leben nicht. Wie kurz, werdet ihr ihn selbst hören sagen, ist mir doch die Zeit gewesen! Ist nicht in dieser Rede ein Wunsch enthalten, die Zeit wider zurük zu bringen, weil er der-

selben über seinem Geschäfte nicht gewahr worden? Soll ich mir denn selbst mein liebes Leben verkürzen?

*   *

Gewisse zweydeutige, und gewisse niedrige Ausdrüke gefallen; ob sie gleich heut zu Tag alle ohne Unterschied in das verworfene Bathos verwiesen sind. Ich las gestern einen solchen in einer alten Postille. „ Sehet (schreibt der Herr Prediger) „ der Apostel will gar „ keinen Zweifel paßiren lassen, wenn er „ sich gleich noch so schön geschmüket hätte, „ auch nicht, wenn er Abrahams Hosen „ angezogen hätte. Denn ein Zweifler, „ heißts, ist unbeständig 2c. „

Dergleichen naive ehrliche Dinge, im Asyl des Bathos, sehe ich mitleidig an, wie den Teufel Abadonnah in der Hölle, in der bekannten Messiade. Ich wünschte, daß ein geschikter Kunstrichter eben so gutherzig wäre,

und

und sie herausrisse, um sie wenigstens in einen critischen Limbus zu logieren.

* *

Ich erinnere mich noch, wie mir zu Muthe war, wenn ich mit Bauerjungen in meiner Jugend mit Nüssen spielte. Dort saß eine Bank voll Alter, die recht Sabbathsruhig Tabak rauchten, und alle fünf oder sechs Minuten einiche schwergebrochene Worte zusammen sprachen. Hier schauten uns einige erwachsene wilde Jungens eine Weile zu; denn büßten sie ihre ungerechte Lust, sie fielen plözlich auf unsere Nüssen, und raubten uns dieselben, wie Bären etwas rauben. Wie wehe that mir die wilde Ungerechtigkeit dieser Jungen! und wie mißfiel mir jene schwere Ruhe der Alten! Nie war ich vergnügter, als wenn wir uns ungestört, und nach gerechten Regeln des Spieles ergözen konnten. Ich gewann mit Lust, und ich verlor mit Lust. Jenen

Alten vergleiche ich die, welche um einer faulen Ruhe, und übel verstandenen Friedens-Liebe willen, alle Untersuchungen und entstehende Bewegungen über die Wahrheit verwerfen und ausweichen. Und diesen wilden Ungerechten die, welche andere darüber verfolgen, und ins Unglük bringen. Giebt es denn keine Mittelstrasse? Ja, sizt und raucht nur immer dort ihr kalte, und erzehlts euch, wie wol euch sey, so ruhig zu sizen und Tabak zu rauchen. Und ihr Räuber! freut euch eurer wilden Ungerechtigkeit. Ich werde mich nimmer zu euch gesellen. Ich werde stets an einem ehrlich getriebenen Spiel meine Lust haben, und diejenigen suchen und lieben, welche dieselbige auch empfinden und den Vortheil kennen, der von der Ausweichung einer trägen Ruhe, und einer wilden Bewegung über der Untersuchung der Wahrheit entsteht.

* *

Welche Kraft hat die sinnliche Vorstellung vor der abstrakten! Zween lustige Freunde hie ten ein Gewette, welcher dem Harpax auf den Neujahrs-Tag die gröste Vermehrung seiner Schäze anwünschen könnte? Also wünschte Speusipp dem lieben Mann so viel Quadruppeln als mögliche und unmögliche Dinge wären: Und ich, sprach Philo, muß mich mit Erlaubniß bei meinem Wunsche ein bisgen ausdähnen. Sezet denn, lieber Harpax, vors erste unsern tieffen die Ringmauern ganz umgebenden Stadtgraben; begreift demnach daß er dicht, und ordentlich mit Nadeln bis oben angefüllet sey. Demnach zu jeder Nadel einen Schneider, demnach von jedem Schneider so manchen Sak als Nadeln in dem ganzen Graben gelegen waren, und jeden Sak so groß als den Stadtgraben, und daß diese Säke alle mit Quadruppeln gefüllet wären, und daß dieses so viel mal geschehe,

als viel Säke wir überall gesezet haben. Nun so viel Gelt wünsche ich euch. Der ehrliche Mann weinte vor Freuden bei diesem Wunsche, und alle Anwesende, Nichten und Enkel, denen man das Gewette erzehlte, urtheilten einmüthig, daß Philo gewonnen hätte.

* *

Die Beschreibung eines Husaren, bei Anlaß des Lobs eines Mädchen.

„ Die keusche Climene flieht vor jungen „ Männern wie ein erschrokenes Küchlein „ vor dem erblikten Geier, und wie ein — „ fleucht, wenn er auf den offenen Feldern „ des platten Böhmerlandes einen Husaren „ auf ihn zufliegen sihet. Welch ein Schau„ spiel! An seiner Stirne steht geschrieben „ Mord, und die Blike seiner Augen sind alle „ vergiftete Spiesse. Er schiesset dieselben dicht „ wie einen Regen vor sich aus; und tödtet „ damit, noch ehe er tödtet. Der Grau-

same

„ same behängt die Rüstung seines Pferdes
„ mit siben Todten-Köpfen; drey sind der
„ Screken derer, die ihm von hinten nach-
„ zusehen das Glük haben; und viere pochen
„ von vorne. Er hat sich zwischen dieselben
„ hingesezt wie Thamas Koulikan auf seinen
„ Thron, und wie Satan von dem Herzen
„ des Verräthers Besiz genohmen hat, also
„ hat er sich mit dreistem Stolz zwischen
„ die Schädel auf sein Pferd geschwungen.
„ Wer darf zu ihm sagen: GOtt grüsse dich?
„ Alle hat er — abgenommen: Sie blu-
„ ten noch, und mit den kostbaren Tropfen,
„ die herunter fallen, bezeichnet er seinen
„ Weg. Die Erde will ewig mit einigen der-
„ selben gefärbet bleiben, um das Andenken
„ dieses Zerstörers zum Abscheu zu erhalten;
„ andere haben die Thränen der Landeskin-
„ der ausgewaschen. Nun eilt, nun fliegt
„ er, und wenn er in eine Stadt kömmt, so
„ achtet der Grausame sich besser gerüstet, als

„ ein Gesandter, der bei seinem offentlichen
„ Einzug mit verschwenderischem Pracht auf
„ einmal will sehen lassen, wie groß der sey,
„ der ihn gesendet hat. O! daß Tausende,
„ spricht er, nur einen Hals hätten, warum
„ muß ich so viel einzelne Köpfe spalten! und
„ mein Saber noch hungern, wenn ich ihn
„ durch den dikſten Hals geschlagen habe,
„ wie ein Hund hungert, dem ein Kind ein
„ Brösamgen ins Maul wirft. Er verschlukt
„ es, er empfindet nichts dabei, und heischt
„ mit gleich unverwandten Augen und hun-
„ gernder Begierde die grosse Schüssel voll,
„ die auf dem Tische steht. Kommt Brüder!
„ spricht er, wenn er Menschen-Köpfe zu-
„ spalten ausreitet, laßt uns sehen wo wir
„ Rüben zerhaken können. Er trinkt Blut
„ aus Hirnschädeln; sein Pferd tränkt er
„ auch damit, und wenn sein fürchterlicher
„ Schnauzbart davon geröthet wird, so wischt
„ er es nicht weg. Im Quartier spricht er

„ zum

„ zum Wirthe: Gieb was du hast, und
„ was du nicht hast, das gieb auch; —
„ alsdenn sterbe; und zur Wirthin: Lebe du
„ bis Morgen, und spreite izt ein Beth an,
„ für mich und dich. Wenn ihm ein Prie-
„ ster begegnet, so flucht er, und denselben
„ Tag will er nicht ausreiten, denn dieser
„ Hund (sagt er) hat mir ein Unglük vor-
„ bedeutet ꝛc. „

* *

Roth, und grün, und gelb, machen daß der Bauer spricht, dieses ist schön gemahlet. Er glaubt, ihr wollet ihn zum besten haben, wenn ihr ihm ein fein gemahltes holländisches Nebelstük dagegen haltet und sprecht: Ist dieses nicht noch viel schöner? Sein Urtheilsgeschmak verhält sich da, wie sein physischer Geschmak. Wenn er hungert und isset, so empfindet er die Kleinigkeiten nicht, welche eine Speise von der andern gedrang unterscheiden,

scheiden, sondern einzig das Solide das ihn nährt, und von diesem, was er empfindet, urtheilt er wie er soll; roth, und grün und gelb, sind in der That schön.

* *

Ich wollte beinahe mögen den Schluß daraus ziehen, daß der so geheissene verdorbene Urtheilsgeschmak eigentlich zu reden nicht verdorben wäre; sondern daß der Fehler bloß in einem Mangel der Beobachtung anderer Stüke bestühnde, auf welche die, so sich des guten Geschmaks rühmen, ihre Augen richten. Darf ich es, mit Erlaubniß der Kunstrichter?

* *

Lazarus ist ein fremder Armer. Plutus giebt ihm deßwegen nichts, und wird böse, wenn andere Barmherzigkeit gegen ihn ausüben. Wäre es nicht besser, spricht er, den einheimischen Armen Gutes zu thun? Niemand

mand verbietet es dem Plutus. Unterdessen überläßt er auch dieses, denen, welche nebst den einheimischen auch fremde Arme in ihre Barmherzigkeit einschliessen. Er bleibt für sich immerfort der reiche Plutus.

* *

Man kann wol keinen stärkern Beweis von der großmüthigen Zufriedenheit eines Menschen mit GOttes Wegen, und von der allervollkommensten Hochachtung und Liebe desselben haben, als eine eifrige Verfechtung des Sazes **von der Ewigkeit der Höllenstrafen**, wofern man nemlich sicher ist, daß diese Art der Verfechtung nichts anders zum Grund hat, als eine veste Ueberzeugung von der Wahrheit des Sazes. Ich muß, wenn ich mir diesen Fall vorstelle, an die treue Unterthänigkeit der Orientaler gedenken, welche die seidene Schnur küssen, welche ihnen etwan von ihren Beherrschern, ihr Leben damit zu

enden,

enden, zugeschiket wird. Doch was ist dieses noch gegen jenes?

* *

Noch mehr, sagte einer meiner Freunde: Glauben sie nicht, daß der, welcher diesen Saz hizig vertheidigt, nebst der Ueberzeugung von der Wahrheit desselben, sich dazu noch vestiglich beredet haben müsse, daß er für seine Person nichts deßwegen zu fürchten habe?

* *

Wenn ein Gelehrter, oder ein Sünder, jener bei Gelehrten, dieser bei andern Sündern sich tröstet, daß er es doch in andern Stüken gut genung mache, so fällt mir mein Küfer bei; wenn ich diesem sage: Seht hier rinnt das Faß, hier am Boden; da hättet ihr es doch wol besser fügen sollen. So antwortet er mir; aber dort, der Bauch des Fasses, wie schließt der so wol! er hält als wie

eine Nuß; Ich will mich nicht rühmen, aber unter hunderten hätte es keiner so gut gebunden als ich: Er pralt immerfort, und immer rinnt mein Faß unterdessen.

* *

Wer wird mehr thätliche Hülfe finden? der, welcher ohne seine Schuld durch Betrüger, Dieben rc. um sein Hab und Gut gekommen, oder der, welcher dasselbe auf eine scheinbare Weise verloren hat? Ja, spricht Creon, dieser lezte; und es ist sich auch nicht zu verwundern. Sie sollten gesehen haben, wie schreklich es jüngst anzusehen war, da die Fluth dem N. sein Haus wegspühlte. Gleich als ob man weniger arm wäre, wenn man es geworden ist, ohne daß die Leute dabei in Schreken gesezt worden sind.

* *

Weil Cajus wünschte, daß er sein lebenlang kein Allmosen geben dürfte, so schimpft

und schmäht er auf jeden der ihn um etwas bittet. Man ist ein Spizbub, oder ein stolzer Bettler, oder ein Müßiggänger, oder es hat eine reiche Obrigkeit die geben soll ꝛc. Weil er aber doch nicht haben will, daß die Leute sagen, er sey unbarmherzig, und nebst diesem auch gern mit der Zeit an dem ewigen Lohn im Himmel Theil haben möchte, so giebt er während seinem schimpfen und schelten doch stets etwas.

* *

Noch eines. **Marcell** hat tausend Thaler jährlicher Einkünfte. **Lysander** eben so viel; beyde halten den armen Crispus der thätlichen Liebe würdig, und beyde sind von seinen Umständen aufs beste berichtet. **Lysander** ist großmüthig, er läßt ihn ein Jahr lang auf seine Kosten verpflegen, und spricht ihm dabei kein Wort von seiner A r m u t h vor. **Marcell** hält ihn bei Stunden mit Fragen

und Verweisen auf, daß er arm ist. Zulezt giebt er ihm ein Stük Brod und denkt: Lysander hat wol seine Pflicht gegen diesen armen Menschen in Acht genommen, aber Marcell nicht weniger.

* *

Es giebt Gelehrte, welche die Unart an sich haben, daß wenn sie Schriften oder Bücher gelehnet bekommen, es gleich nach wenigen Wochen vergessen haben, daß sie gelehnet sind. Ihr müßt die Unhöflichkeit begehen, es ihnen zu sagen, daß ihr sie ihnen nicht geschenkt habt. Die Menge ihrer eigenen Bücher und das Amt stets zu lesen und zu schreiben, bringt sie auf die Vermuthung. Dieses verzeihe ich den wahrhaftig Gelehrten, aber die Nachahmung der Halbgelehrten in diesem Stüke macht mich böse.

* *

Ehedem sprach ein Phariseer: Ich gebe den Zehenden von allem. Vor zwanzig Jah-

ren habe ich (weit von hier an der Fremde) einige andere gekannt, die ihn genommen von allem.

* *

Niemand, sagt Melon, trägt mehr Hochachtung für die Geistlichen als ich, aber ich verstehe die rechtschaffenen Geistlichen. Fragt ihr ihn denn, was er zu einem rechtschaffenen Geistlichen erfodere, so macht er euch das Bildniß eines Engels; nicht eines Menschen. Ihr könnet also schliessen, wie groß seine Hochachtung sey gegen die, welche wirklich diesen Charakter tragen.

* *

Wenn ich ein Geistlicher wäre, sprach W. dem ich dieses erzehlte, so würde ich den Melon, Nebucadnezar den Zweiten heissen. Ist er weniger unverschämt als derselbe. Er foderte von seinen Weisen nicht bloß, daß sie ihm einen gehabten Traum erklären sollten,

son-

sondern daß sie ihm noch gar sagten, was er geträumet hätte, weil er selbst kein Jota mehr davon wußte.

*   *

Es ist irgendwo die Gewohnheit, daß ein jeder, welcher das erste mal das H. Abendmahl empfängt, seinem Seelsorger eine Handschrift zustellet, darinnen er seine Verpflichtungen gegen die Religion und sein aufrichtiges Vorhaben, dieselben in Erfüllung zubringen, nachdrüklichst verschreiben muß. Diese Schrift behält der Geistliche bis auf den Tag des Todes dieses Menschen. Wenn er denn zu Grabe getragen wird, so giebt er sie demselben, in beyseyn des Volks, unter den nachdrüklichsten Reden, feierlich in den Sarg, daß sie gleichsam für ihn oder wider ihn zeuge. Eine meines Bedünkens recht geschikte und in sich kräftige Ceremonie.

* *

Was Ceremonie? (sagt Maurus) das wird, ob GOtt will, keine blosse Ceremonie seyn. Ihr thut den Leuten unrecht. Das Wort ärgert mich, wißts, ihr könnt euch versündigen. Lehret es den Maurus tausendmal, daß Ceremonie auf teutsch eine äusserliche Handlung bedeute, die euch etwas andres ins Gedächtniß bringen und die Affekten nach Beschaffenheit der Sache, deren sie euch errinnert, rege zu machen geschikt seyn soll, und daß ihr folglich das Wort hier recht angewendet habet; Maurus wird euch nicht hören; sein Teutsch ist der Maßstab, wornach er das eure abmessen wird: Ihr bleibt ihm ein verdächtiger Mensch: Warum? Dem Maurus hat das Wort Ceremonie sein lebenlang nichts anders bedeutet, als äusserliche, unaufrichtige oder auch solche Handlungen, die in blossen äusserlichen

Gebehr=

Gebehrden bestehen, dergleichen eine Machine fähig wäre: Er kann nun um euertwillen nichts neues lernen 2c.

* *

Spreche ich; Sulli könne seine albernen Meinungen, davon er anfänglich nicht recht weiß, wie er mit ihnen dran ist, wirklich zu Vernunft und Wahrheit glauben, wenn nur er, oder jemand anders dieselben etliche mal wiederholt; so lacht **Nicander** darüber, als über einen blossen Scherz. Unterdessen ist meine Beobachtung nicht allein in der Erfahrung, sondern auch selbst in der Natur der Sullischen Seele bestens gegründet. Durch das Mittel der widerholten Vorstellung seiner Mißgeburten und des widerholten jedes mal noch **dapferern** Ausspruchs derselben, fällt nie kein Stral der Beleuchtung ihrer Abgeschmaktheit, auf diese arme Seele, aber wol jedes mal ein neues stärkeres Licht der ersten Ver-

blendung, die Sulli gelitten hat. Wie könnte er der Kraft desselben widerstehen? Wird ein Nagel nicht steiffer in der Wande halten, wenn man ihn durch wiederholte Streiche hineinschlägt?

* *

Das Buch des -- -- gefällt dem Rutilius gar sehr. Es ist ein neues Gericht seiner Wollust. Aber weiter ist es für ihn nichts: Er lieset daher auch in demselben gleich nach der Mahlzeit, für den Dessert den er nicht liebet; alsdenn entschläft er. Empfindungen der Ehre, der Großmuth, der Menschenliebe, der Barmherzigkeit ꝛc. bekömmt er daraus keine, obgleich ihm der Verfasser durch seine reizende Vorstellungen eben solche gern geben möchte, und so viel von einem geschikten Vortrag abhänget, auch geben konnte. Kein Wunder. Wer kann einer feigen Memme Muth machen? Wie kann die beste

Witterung Früchte aus der Erde] hervorziehen, deren Samen nicht vorhin in derselben verborgen liegen?

* *

Nichts würde den Fabius mehr kizeln als die Ehre des patriotischen Nammens. Wie sucht er sie? Er läßt sein zweites Wort Patriot, patriotischer Mann rc. seyn. Er schmäht ohne Unterlaß auf unsere Zeiten und erhebt die Altfodern. Er fährt auf eine rauhe Weise alle diejenigen an, die unter ihm sind, er thut, verblendet von der Einbildung genau ob den Gesezen zu halten, seinem Stolz und seinen Paßionen genung. Er trägt eine weisse Halsbinde, die ihm nach der alten Mode bis auf den Bauch herunter hängt: Dieses sind seine patriotische Verdienste alle. Und wie erlangt sie Agathus? Er läßt sich die Sache mehr als den Nammen angelegen seyn. Unsere, und vergangene Zeiten lobt und tadelt er nach Verdienste; die Beschaffenheit

der unsern wendet er klüglich an zur Erzielung des besten das möglich ist: Er liebet die Menschen, und folgt dem edeln Triebe, den Untergebenen das Leben so bequem und vergnügt zu machen, als immer in seinen Kräften ist. So erlangt Agathus, und so verscherzt Fabius den Nammen eines Patrioten.

* *

Eubulus will politische und moralische Betrachtungen schreiben, über das was der Bauer denkt, wenn er in der Stadt herum geht.

* *

Mein Leser, wenn du dein Urtheil von einer Schrift nur in die allgemeinen Wörter, schlecht albern Zeug ꝛc. einzufassen weissest, so schilt dich der Verfasser des Buchs „ Historie des menschlichen Herzens „ einen Erzcalumnianten: und wenn du nur schreyen kannst: Gut, vortrefflich ꝛc. Was bist du

denn? Wahrscheinlich ein Erzsuppenfreund: Ich sorge, dieser Autor hat dir und mir dieses noch dazu sagen wollen.

* *

Was will denn der Mann haben, der so gravitätisch den Redestuhl verläßt und izt in seiner Banke den Hut vors Gesichte nimmt? Du hast erfahren, antwortet Rufus, wie trefflich er uns durch seine Rede einzuschläfern gewußt hat. Izt dankt er dem Himmel für den Segen, und betet aus Bescheidenheit: Non nobis Domine, non nobis &c. M. B.

* *

Was dir, mein Leser, von dem nachstehenden Gedanken gefällt oder nicht gefällt, (denn du wirst mir verzeihen, daß ichs nicht errathen kann) das schreibe auf die Rechnung des schon angeführten Verfassers der Historie des menschlichen Herzen.

„ Die Abbildungen des Himmels (sagt
„ er) legen uns von dem Segen, und die
„ Abbildungen der Hölle, von dem Fluch
„ der mit einer ununschränkten Macht ver-
„ knüpft ist, das lebhafteste Bild vor die
„ Augen. Da indessen der Fürst der Fin-
„ sterniß keine andere Macht haben kann,
„ als die ihm ursprünglich von dem Allmäch-
„ tigen Souverain ist eingestanden worden,
„ so muß der Anspruch, den die verschiede-
„ nen Tirannen auf Erden etwan auf ein
„ göttliches Ansehen machen, auch nothwen-
„ dig von dieser ursprünglichen Einraümung
„ derselben an den Fürsten der Hölle herge-
„ leitet werden, und diese subordinirten De-
„ putationen müssen folglich unmittelbar von
„ demjenigen kommen, dessen Bild sie so
„ deutlich tragen.

* *

Hieron hat vier Kinder; das erste ward ihm geboren gleich 9. Monate nachdem er-

Hoch-

Hochzeit gehalten. Das zweite zeugte er, als er seine erste, obgleich nicht allzufette Station bekommen. Das dritte nachdem ihm ein vornehmer Gönner (er war bei ihm an der Tafel) versprochen hatte, ihn zu einer bessern zubefödern; und das vierte endlich, als er nach etlichen Jahren dieselbe wirklich erhalten hat. Das erste und das lezte dieser Kinder waren muntere Knäbelchen. Man glaubt nicht, daß Hieron noch mehrere Kinder kriegen werde, es wäre denn Sache, daß er das Glük haben sollte, das beste Loos aus einer Holländischen Loterie zu gewinnen, davon er einen Zettel genommen hat.

* *

Es leben, spricht **Eubulus**, wenn er in guter Laune ist, die elenden Scribenten, und wer ihnen sonst noch verwandt ist. Ich wollte nicht, sprach ein fünfjähriges Kind von seinem dreijährigen Geschwister zu seiner Mama;

Ich

Ich wollte nicht daß uns der Heirel stürbe, der Heirel macht uns so gar viel Freude.

* *

Meine Bibel, mein Augustinus, mein Livius, pflegen die Gelehrten zu sagen, wenn sie die Bücher weiter nichts als zum Druke befödert haben.

Dieses läßt, wie wenn Krispus ebenfalls mit besonderm Nachdruk alle Augenblike prahlt: Mein Haus, meine Aeker, meine Matten, obgleich dieselben seinen Schuldgläubigern um das ganze verpfändet sind.

* *

Es gibt; aber weit, weit von uns, in der grossen Tartarey und in Siberien, da giebt es eine Art junger Herrn, die keine Bücher lieber lesen, und keine Discoursen lieber unterhalten, als solche, da die menschlichen Tugenden insgesamt aus schlimmen Quellen her-

hergeleitet werden. Unterdessen stehen ihre moralische Seufzer über die allgemeine Verdorbenheit, samt ihrer vergnügten Bescheidenheit zu einer jeden Handlung der Menschen einen schlimmen Grund zu finden, mit ihrer übrigen Frömigkeit und Bescheidenheit, in einem gar zu ungleichen Verhältniß. Gewiß soll das, was sie dißfalls thun, eine Brustwehr zu ihrer eigenen Beschüzung seyn. Wie gewiß ihr Herren! aber verzeihen sie mir, daß ich diesen Verdacht hege, (wenn je mein Verleger Mittel haben sollte denselben einige Exemplare dieses Werkgens in die Tartarey zu übermachen,) und auch dieses wollen sie mir verzeihen, daß ich gedenke, die Brustwehr, die sie so aufrichten, sey weit schlechter gerathen, als der neue Beweis, den sie durch dieselbe geben, daß ihre eigene Tugend eine blosse Larve sey.

* *

Silius, wenn er wirkliche Geschichten beschreibt, oder wenn er solche dichtet, hütet

sich,

sich; dort, die Fehler seiner Helden aufzudeken, hier, ihnen solche zuzuschreiben. Er mahlt sie uns durchaus tugendhaft. „ Ein grosser Character, spricht er, so sehr er uns „ auch zur Tugend einladet, verliert gänzlich „ seine Kraft, wenn er auf einer andern „ Seite mit Fehlern wieder beflekt ist; der „ natürliche Stolz des Menschen kehrt die „ Augen von der guten Seite alsdenn ab; „ wir messen uns gleichsam mit dem grossen „ Helden, weil wir seine Fehler nicht an uns „ haben, und werden von seinen Tugenden „ nicht gerühret. „ Ammon hingegen beschreibt uns seine Helden mit Tugenden und Fehlern zugleich: „ Ich nehme, sagt er, „ die Menschen so wie ich sie finde; Ich finde „ sie aber aus gutem und bösem zusammenge„ sezt; sie sind nicht lauter Tugend, und sind „ nicht lauter Laster, sie sind beydes zusam„ men. Wenn ich einen Helden gar zu groß „ und ohne alle Fehler vorstelle, so kehrt die

„ Eigen-

„ Eigenliebe die Augen von ihm ab. Sie denkt, „ der Mann gehört nicht in unsere Welt, „ Leute einer andern Welt mögen sich mit „ ihm messen. Wenn ich ihn aber beschrei„ be, so wie er ist, und nebst seinen Tugen„ den auch seine Fehler sehen lasse, so er„ scheint er bei allem seinem Vorzug doch „ noch immer als ein Mensch, der zu uns „ gehört. Man mißt sich mit ihm; sein gu„ tes gefällt, und sein schlimmes, wenn es „ als schlimm vorgestellet wird, mißfällt. „ Man bedaurt, daß er Fleken hat, und „ man wird gereizt, dieselben nicht an sich „ kommen zu lassen. „ Gewiß verderbt Silius wenigstens die Geschichte.

* *

Aber wer hat recht? Silius oder Ammon? Vielleicht beide. Ihre verschiedene Urtheile gründen sich auf verschiedene Gemüths-Beschaffenheiten der Leser, welche je

nach-

nachdem man sie annimmt, diesen oder jenen Eindrüken Plaz geben. Bei Stilius und Ammon kömmts indessen auf eine geschikte Feder an, wenn jeder bei seiner Schreibart etwas gutes erzielen will. Und die, welche Ammon gewehlet hat, giebt ihm nach meinem Urtheile einen grossen Vortheil.

* *

Der ehrliche Prediger, Herr Thomas glaubte neulich mit einer Leichenpredigt, die er gehalten, grosse Ehre einzulegen. Wie sehr ist er zukurz gekommen! Er gab seinen Zuhörern den Rath, sie sollten sichs nicht zuviel seyn lassen, um die Vergänglichkeit dieses Lebens recht empfindend zu erkennen, und von Stolz und Eitelkeit frey zu werden, Kranke und Sterbende zu besuchen, auf die Gottesäker zu gehen, und etwan in ein geöffnetes Grab hineinzusehen ꝛc. Einige vornehme Leute und reinliche Frauenzimmer ärgerten

sich

sich gar sehr an diesem Vortrag, und fällten einmüthig das Urtheil, der Herr Thomas wüßte nicht zu leben. Sie hätten ihn nach der Predigt mit an die Leichenmahlzeit gezogen, allein so mußte er izt zu Hause bleiben.

* *

Ein Stük eines Gespräches das diese Begegniß trefflich erläutert: Es steht in Donquixots Abentheuern. Dieser Held ward eine zeitlang auf einem vornehmen Schloß gütig bewirthet; hernach ritt er weiter auf Abentheuer aus: Erst nach geraumer Zeit traf ihn ein Bedienter von der Familie, wo er sich aufgehalten hatte, wieder auf der Strasse an, und da kam es zu folgender lehrreichen Unterredung.

Der Bediente: „ Ey, wie sehr wird es
„ meine gnädige Herrschaft freuen, wenn
„ ich ihr berichten kann, daß ich so glüklich
„ gewesen Ew. Gnaden anzutreffen. Ach!

„ man hat gesagt, sie würden gewiß nicht
„ mehr auf Abentheuer ausreiten, und das
„ hat meine gnädige Herrschaft beinahe in
„ Verzweiflung gebracht; Ja wol, noch et=
„ was viel schlimmeres haben die Leute ge=
„ sagt. Was denn? fragte Sancho. O!
„ wahrhaftig etwas ärgerliches, antwortete
„ der Page, ich darf es nicht sagen. Aber
„ was denn, sprach Donquixote, daß ich
„ gefangen säsſe? Page: Etwas viel schlim=
„ meres. Sancho: daß wir abgeprügelt
„ worden? Noch schlimmer, erwiederte der
„ Page. Ey, was denn, Herr Page, fragte
„ Donquixote? doch nicht, daß wir aus dem
„ Königreich wären verwiesen worden? Noch
„ viel erschreklicher als alles dieses, war die
„ Antwort; Sancho: daß uns ein rasender
„ Hund gebissen? Nein, nein, dieses nicht.
„ Sagte man, daß wir zu den Türken über=
„ gegangen und uns hätten beschneiden lassen?
„ fragte Donquixote. Gewiß und bei meiner

„ Ehre,

„ Ehre, Ihre Gnaden, es ist etwas so schänd-
„ liches, daß ich es vor Eurer Gnaden Ohren
„ nicht sagen darf. Sancho: Ey, was
„ T— mag denn das Ding seyn? daß wir
„ den Mond angebetet? daß wir mit Ruthen
„ gestrichen worden? daß uns die Wölfe ge-
„ fressen? oder daß wir Strassenräuber
„ geworden? O! nein, mein Herr, da
„ behüte Sie GOtt vor. Sagt uns denn,
„ sprach Donquixote, ich bitte euch, was
„ haben die Leute von uns gesprochen? Wir
„ können eine so selzame Sache, wie diese
„ seyn muß, nicht errathen, und wir haben
„ von allerlei Gattungen so viel Feinde, daß
„ ich wol versichert bin, man streue die bos-
„ haftesten Verleumdungen wider uns aus.
„ Gewiß und bei meiner Ehre sind das bos-
„ hafte Verleumdungen, wie Eure Gnaden
„ sagen, ja wahrlich, es hat wol Schein, daß
„ es solche sind, erwiederte der Page. Ey,
„ verflucht, sprach Sancho, der den Page

 „ längst

„ längst gern mit allen Schandworten über-
„ gossen hätte; geschwinde doch; wir ha-
„ ben noch einen weiten Weg vor uns, und
„ es ist schon spät. Ich hätte es euch schon
„ gesagt, antwortete dieser, wenn ich nicht
„ besorgte, euch unwillig zu machen; aber
„ meine gnädige Frau, die euch lieb hat Herr
„ Sancho, und die Se. Gnaden den Herrn
„ Ritter hoch hält, würde mirs nimmer
„ verzeihen, wenn ich euch etwas sagte, das
„ euch mißfiel. Hat man denn gesagt, sprach
„ Donquixote, daß ich die Infantin entfüh-
„ ret? Nein, nicht. Daß ich den Pabst er-
„ morden wollen? Auch nicht. Aber man
„ wird doch nicht gesagt haben, daß ich
„ Gottlosigkeiten begangen; daß ich die Kir-
„ chen geplündert? rc. O! nein, behüte
„ GOtt! Eure Gnaden haben viel zuviel
„ Christenthum. Ha, da hab ichs endlich,
„ rufte Sancho, wollt ihr mirs sagen Page,
„ wenn ich es errathe? Ja, ja, dazu verpflich-

„ te

„ te ich mich, sprach dieser. Wir haben hole
„ der T— wol lang genug daran machen
„ müssen, fuhr Sancho fort, ich weiß nicht
„ was ich Narr immer gesinnet habe. Nicht
„ wahr, die Leute haben gesagt: Mein Herr
„ und ich wären nicht recht klug? Mit nich-
„ ten, mein Herr, das ist gar nicht so etwas.
„ Nicht? So weiß ich der T— nicht mehr
„ was es denn seyn mag; ich gebe es auf.
„ Ich wollte lieber sterben - - - -. Ha,
„ eben dieses, mein Herr, gerade dieses, un-
„ terbrach ihn der Page. Was eben dieses?
„ fragte Sancho, ich habe ja nichts gesagt.
„ Verzeihet mir, sprach der Page, ihr ha-
„ bet gesagt, ihr wolltet lieber sterben, und
„ gewiß und bei meiner Ehre, die Leute sag-
„ ten, daß dem auch so wäre. Wie? Man
„ sagte wir wären gestorben, sprach Don-
„ quixote? Zu dienen, Ihre Gnaden, auch
„ war alles deßwegen in der äussersten Be-
„ trübniß; Es war kein Mensch bei uns,

„ selbst bis auf Madame Rodrigue, der nicht
„ nárrisch genung gewesen wáre, darüber die
„ hellen Thränen zu vergiessen. Donquixote:
„ Wie sehr bin ich Ihr für ihre Gütigkeit
„ verpflichtet! aber ihr habt uns, mein
„ Freund, doch sehr lange um dieses armse-
„ ligen Worts willen aufgehalten: O gnä-
„ diger Herr, versezte der Page, meine gnä-
„ dige Frau, will nicht haben, daß man
„ Unflätereien sage, und wer dieses Wort
„ vor ihren Ohren gesprochen hätte, gewiß
„ und bei meiner Ehre, der könnte gleich ein-
„ paken. Hum, das läßt sich doch hören,
„ sprach Sancho zu seinem Herrn; man
„ kann einem in der That kein grösseres
„ Schandwort anhängen, als wenn man
„ sagt, daß er gestorben sey: Einen Bukel
„ haben, hinken, einäugig seyn, das sind
„ Kleinigkeiten; alle diese Uebel begreift der
„ Tod auf einmal. „

* *

Was der Löwe unter den Thieren ist, das ist nach meiner Empfindung, das Waldhorn unter den musicalischen Instrumenten.

* *

Aus dem vermeinten Abendliede: Gute Nacht du Lasterleben, dir sey gute Nacht gegeben, ꝛc. glaubten (sagt Eubulus) gewisse Weibsleute; liesse sich auch ein schönes Morgenlied machen, und singen: Guten Tag du Lasterleben, dir sey guter Tag gegeben.

* *

Marin fährt immer fort, sich durch Tugend und grosse Verdienste auszuzeichnen: das quälet seine Mißgönner auch immer heftiger. Ich gönne es ihnen, sagt Damon, recht von Herzen: Ich empfinde dabei nicht das wenigste Mitleiden. Noch viel weniger als wenn ich sehe eine Sau tödten.

* *

Eine allgemein vorgetragene Wahrheit mit einem Exempel erklären, heißt gleichsam dem Geist des Zuhörers einen Stul darstellen, und ihn bitten, daß er sich niedersezen möchte. Wie gern thut er es! In der That, spricht er, ich will die Höflichkeit annehmen, ich bin müde.

* *

Als Jupiter Treu und Dankbarkeit aus der Büchse langte, und sie unter die Menschen auswarf, kamen zum Unglük eben die Hunde herbeigelaufen, und frassen sie meistens auf.

* *

Ich weiß, spricht Silvia, daß ich meine vielen Fehler und Schwachheiten habe. Ach ich bin ein armes Geschöpf! So viel bekennt Silvia; aber erwartet nicht, daß sie diesen und jenen besondern Fehler, damit sie offenbar behaftet ist, gestehe. Nein, spricht sie

von jedem derselben, wenn man ihn mit Nammen nennet, davon weiß ich GOtt Lob nichts.

* *

Ein blosser Schwäzer hält seine Zuhörer für Narren, und ein Redner der Gedanken auf Gedanken häuft, ist ein Tirann: Bei jenem hungert man und kriegt nichts; bei diesem soll man auf einmal mehr einschlüken, als man in der Eil hinunterbringen und verdauen mag.

* *

Wie viele Heuchler und Kezermacher machen es gerade wie der nichtswürdige Blifil, in der Historie des Fündlings; welcher bloß deßwegen in der Bibel gelesen, damit Tom Jones Schläge kriege.

* *

Was die Nachahmung nicht thut! Dem Esel Bileams hat es einmal geglüket, des Propheten Thorheit zu wehren. Nun masset

sich jeder Esel das Recht an, zu thun, was sein Vorfahr gethan hat.

* *

Nicht alle gothische Anordnungen sind so gothisch wie ihre Gebäude: diejenige, nach welcher die Haushaltungen eines Orts in Quartiere von Zehn und Hunderte ꝛc. eingetheilt waren, welche für die Aufführung, Oeconomie, jedes unter denselben stehenden Bürgers Sorge tragen, und dem Staat dafür garant seyn mußte, war ein Meisterstük von Weisheit.

* *

Publius ist ein Wesen, das von zween Ich zusammengesezet ist: Von dem politischen Ich, und von dem moralischen; Allein diese beide können sich bei dem Publius einander nicht wol vertragen. Jener ist ein starker muntrer Kerl, den oft der Hunger plagt: Wehe alsdenn seinem Mitgesellen! er

greift

greift ihn ohne Ceremonie an, und frißt ihn weg: bleibt etwas übrig, nachdem er satt ist, so sezt es Publius bei Gastgeboten noch seinen Politik-verständigen Freunden vor: Daher die Freude, der Spott, das Gelächter über die Thorheiten der Moralität in der Politik, bei solchen Anlässen: Dem Publius wächst inzwischen der moralische Ich wider nach, wie ein Polypus: er kann seiner nicht gänzlich los werden. Dieses rechnet er sich denn zum Ruhm gegen denselben, und glaubt daß er ihm das Leben schenke. Daher des Publius gutes Gewissen, und stätes Pralen, daß er ein ehrlicher Mann sey: Aber denn hungert der politische Ich aufs neue, und der gute moralische wird aufgezehrt, wie vormals: So geht es in einem immer fort.

* *

Nachricht von einer wahrnungsvollen, merkwürdigen Geschichte, die sich vor vielen

Jahren

Jahren zugetragen, und welche Clito seinem Freunde Menander soll überschrieben haben.

Mein Herr!

Ich habe Ihnen schon gemeldet, wie selzam, obschon seiner selbst würdig, der zahlreiche Pöbel von den zwon bekannten Oden des Herrn K** † urtheilet. Was zu diesem hirnlosen Haufen gehört, kömmt meistens in diesen Säzen überein: „Es seyn diese Oden „ein recht ausgesucht unverständliches Zeug. „Kein Mensch könne wissen, was der Ver„fasser damit haben wolle. Daß er wirk„lich nichts sage; und daß diese Gedichte „eine blosse Zusammenstopplung glänzender „und wunderlicher Wörter seyn, die, wenn „man sie von hinten zurüklese, einen eben so „klug machen, als wenn man sie von vor-

„nen

† Eine an Herrn Bodmer; die zweite von der Fahrt auf der Zürchersee.

„ nen her in der Ordnung, wie sie gesezt „ sind, studiere.„ Was ist die wahre, ächte Poesie in den Augen dieser Leute? Zusam̃engesezte Wörter, an deren Ende der Reim klingelt: Ihrer Einbildung und ihrer Denkungskraft muß sie dabei so wenig zu schaffen machen, als wenig ihnen ehemals ihr gelerntes Mensa, der Tisch, Mensæ, des Tisches, den Kopf zerbrach: Fein platt zu, wie man in Prosa spricht. Dabei etwas abgemessenes, wenn man kann; kann man nicht, so hat es nicht viel zu bedeuten, nur die Schelle hinten dran, das ist schon Poesie. Wie ärgerlich muß es diesen Leuten deßwegen vorkommen, daß man heut zu Tage so anomalisch, in der fünften Declination dichtet! Ich will sagen, daß man neue, ungewöhnte Gedanken anbringet, in wenig Worten ausdrüket, und sie dabei in geschikte metaphorische Redensarten ꝛc. einkleidet; Kurz, daß man nach ihrem Urtheil izt lauter Unsinn dichtet? „ Wie leicht,

„ wie

„ wie kommlich, heißt es, ist doch die fran„ zösische Kleidermode? Sollen wir wider die „ alten beschwerlichen Bloderhosen rc. her„ vorsuchen? Welch ein Narr, der uns die„ ses zumuthete! Und welche Narren wür„ den wir seyn, wenn wir folgten! Wir las„ sen uns in unsrer stolzen - - - Nein, in „ unsrer poetischen Seelenruhe soll uns dieser „ junge alberne Laffe nicht stören, und nie„ mand soll es thun rc. „ Denjenigen, die noch bescheiden sagen, sie verstünden es nicht; sie wollten also auch nicht urtheilen, wie gut oder schlecht diese Oden wären, sie wären ihnen zu hoch, kömmt ihre Bescheidenheit bei allen rechtschaffenen Gemüthern billich zu statten. Es wäre eine Ungerechtigkeit, von jedem zu fodern, er sollte die Poesie verstehen. Das sind verständige, ehrliche Leute. Aber behaupten, daß in den Gedichten wirklich kein Verstand liege, daß sie lauter Unsinn seyn, darum weil man zu dumm ist, den Sinn,

und das Schöne desselben zu merken, das verräth wol die allerungehirnteste Eigenliebe, und erwekt bei Klugen, bald Lachen, bald Verachtung, bald Mitleiden, da diese Geken nicht nur nichts verstehen, sondern sich es noch zur Ehre rechnen, dumm zu seyn.

Verzeihen sie, mein Herr! die lange Vorrede: Sie lehret sie nichts neues; aber sie wird ihnen doch zu derjenigen Gemüthsfassung behülflich seyn, in deren ich sie gern vollkommen wißte, wenn ich ihnen izt erzehle, wie sehr die Strafe über einen solchen Herrn gewachet, und wie sehr sie ihn unversehens getroffen hat.

Dieser Herr kam nämlich jüngst so eben von der Richterbanke, da er unsern Dichter als einen unsinnigen und mit ihm noch viele andere verurtheilt und hönisch verlachet hatte, nach Hause. Der Beifall und die Aufmunterung, die er deßwegen von seinen Brüdern

in Midas erhalten hatte, waren viel zu stark, als daß seine Freude schon ein Ende haben sollte. Er sprang, er sang, er lachte, er pfiff ꝛc. bald rief er seine Frau, bald den Knecht, bald den Hund herbei, da eben sein Sohn, ein Knab von zwölf Jahren, aus der Schule heimkam, seinen Thek auf die Banke warf und wieder fortgieng. Du hast nichts zu thun, sprach der Vater bei sich selbst, du willst doch geschwinde ein bißchen sehen, was der Bärnhäuter in der Schule macht. Drauf geht er, durchnascht den Thek, und findet zum Unglüke die beiden Oden von ** geschrieben, und in die gewohnte ordentliche Construction gebracht; Er lieset, versteht, erröthet, und wird voll Zorn: „Der Lekersbub! will er seinen Vater „beschämt machen? oder will er ihm seine „unschuldige Freude stören? Bub, (ruft er „aus vollem Halse) Bub geh her, wo bist „du? „Der Junge kömmt, und da folget nachstehendes Gespräche.

Vater.

Vater. Ich habe hier deine Schriften durchschauet Bub! Was ist das? Woher kömmst du Galgenvogel mit diesem Zeuge?

Sohn. Aus der Schule, Papa.

V. Aus der Schule? Ey da sehe ichs denn; ihr Bärnhäuter traktirt immer so alienam wenn ihr aufmerken solltet: Das hat mir der Præceptor schon oft geklagt. Halt, das soll dich gereuen, Kerl. - -

S. Papa, ich bitte um Vergebung, das ist gewiß kein alienum.

V. Alienum; Ho, ho, zu meinen Zeiten hat man gesagt alienam, oder aliena, einmal a, nicht um; Welch ein Bok! Ich glaube bei - - - du Lekersbub, lernest alle Tage rükwärts; es will auch gar nichts in den Ochsenkopf hinein.

S. Verzeihen sie mir doch, Papa; ich glaube einmal ich habe hier recht gesagt al - -

V. Halts Maul, Unverschämter! Ich hasse das eigensinnige Rechtfertigen seiner selbst

so sehr. Wenn ich wüßte, daß du dergleichen in der Schule lerntest; den Augenblik wollte ich dich draus nehmen. Aber noch einmal; das Ding da, Kerl; das Papier hier. Hörst du wol, was ist das? Alienum denn, oder aliena.

S. Papa, es ist ein Exercitium Constructionis.

V. Was für ein Exercitium?

S. Gewiß Papa, ein Exercitium Constructionis: Der Herr Præceptor hats uns heute so aus einem gedrukten Papier dictirt, und in die Ordnung gesezt, damit wir es desto besser verstehen. Jzt müssen wirs ins lateinische übersezen.

V. Lüge nicht Bub, ich - - -

S. Ich lüge gewiß nicht, Papa, sie können nachfragen, aber - - -

V. Was aber? Du hast gewiß - - -

S. Ich wollte sagen, Papa, daß ich mit dem Herrn Præceptor nicht zufrieden gewesen bin; er hätte michs wol auch können selber machen lassen; die grossen Jungen in den obern Bänken haben es alle selber construirn müssen, und haben fast alle absque gehabt. Der Herr Præceptor hat ihnen nur an zwei einzigen Orten ein wenig helfen müssen. Sie haben gesagt, es sey nicht schwer; des N--- seiner hat gesagt, das wär ein Schik, wenn er nicht so viel könnte, daß er das Ding in Ordnung sezte und verstünde, und ich wollte einmal auch das meiste verstanden haben. Aber der Herr Præceptor sagte, es würde zulange währen; wir andere auf den untern Bänken sollten es schreiben, wie er es dictirte.

V. Ich glaube, du würdest ein Haupt-Meister gewesen seyn. Viele angesehene Herren und Frauen, und ich selber auch, merke dir das Bub; ich selber auch halten dafür,

es sey gar kein Verstand in diesem Geschmiere, und der so es gemacht, sey ein ausgemachter Narr; da stehts euch Lesern denn wol an, daß ihr wiziger seyn wollet, ja sehr wol. Und du besonders bist der Kerl dazu, der etwas dumm unverständiges zu Verstand machen kann.

S. Verzeihen sie mir, Papa! Ich wollte nicht etwas unverständliches verständlich gemacht haben, sondern den Verstand, der schon da liegt, nur herausgesucht haben; wenn man nur schauet, wo der Nominativus, der Accusativus und das Verbum ist, so wird mans bald finden, was der Verstand ist, und das übrige das zur Construction gehört, leicht an seinen Ort bringen können. Das sagt uns der Herr Præceptor tausendmal, und gewiß Papa, ich habe schon viel durch diese Regel gefunden, und die grossen Buben haben sie im Griffe; eben darum haben sie in dem Exercitio Constructionis so wenig Fehler gemachet.

V. Regel, Accusativus, Nominativus, Verbum, das wäre artig, wenn einer nichts verstünde ohne den Accusativus und das Zeug: Die blinden Heiden haben zuerst ihre Gözen Raths gefragt; das thut kein Christ. Nominativus, Accusativus hin oder her, ich bin nun alt worden, und andere ehrliche Herren und Frauen sind auch alt worden, und wenn einer etwas sagt oder schreibt, so fragt man einmal nicht erst den Accusativus um Rath, was er habe sagen wollen. Das versteht man sonst, oder es ist unverständiges Zeug, wie diese beiden - - - Oden. Einmal wirst du mich nicht in meinen alten Tagen zu einem Gözendiener machen, Bub, das weiß ich.

S. Der Papa macht mich lachen: Aber er will mich nur ausförscheln, ich merke es wol: Der Nominativus, Accusativus und das Verbum Gözenbilder! Ha, ha, ha! Aber einmal, wenn man die Regel braucht,

so kömmt man auf ein Ding: Die grossen Jungen haben sie eben gebraucht und sind darauf kommen, und es ist ja alles klar, wie es uns der Herr Præceptor angegeben hat, Papa: Ich glaube wol, daß die grossen Leute und der Papa nicht mehr nöthig haben lange zu suchen, wo der Nominativus &c. stehe: Der Herr Præceptor sagt, das falle den wizigen grossen Leuten sonst geschwind in die Augen; aber eben darum müsse man sich in der Jugend gewöhnen fleißig darauf Achtung zu geben; ich wollte gern, ich wäre so groß wie der Papa, es fiele mir denn auch geschwind alles ein.

V. Beweise mir, daß ich in den Oden des K** etwas für verständig halte. Oder nein, ich will mich besser ausdrüken, daß etwas von Vernunft darinn liege.

S. Der Papa ist heut recht lustig: er meint gewiß, ich habe es nicht gefasset; wenn

uns

uns schon der Herr Præceptor das Exercitium Constructionis gemachet hat: Aber gewiß, Papa, ich weiß was der Poet sagen will: Zum Exempel, in der ersten Ode von Anfang: Wer thut etwas? **Der die Schikungen lenkt**, (rego, regere, **lenken**,) ist der Nominativus: Was thut er? Er läßt oft unerfüllt, ist das Verbum, (**unerfüllt**, imperfectus, a, um,) geht auf den Accusativum: Wen läßt er oft unerfüllt? den frömmsten **Wunsch**: Was mehr? das Gözenbild mancher Seligkeit; auch im Accusativo. Oder ich könnte es auch geben: **Welcher Wunsch ein Bildniß mancher Glükseligkeit ist**; im Nominativo, mit dem Pronomen, qui, quæ, quod, aber ich mag nicht, ich will es lieber im Accusativo, wie der Poet es gesezet hat. Einmal ich will gewiß keinen Fehler wider die Construction machen.

V. Nu, nu, ich will es gern sehen; es wird gut seyn: aber gesezt, ihr Jungen wißt etwas von der Construction, durch Hülfe eurer lateinischen Allraune vom Accusativus und wie das Zeug heißt, was ist denn auch die Sache? Versteht ihr auch von der Sache etwas? dafern dieser Prophet je etwas verständiges lehren will.

S. Ich glaube wol, wir verstehen die Sache, oder das was er schönes durch seine Gedanken und Redensarten zu erkennen geben will, nicht so gut, wie der Papa und der Hr. Præceptor, und wie andere grosse, wizige Leute: Aber wir sind auch noch jünger weder sie; und der Herr Præceptor hilft uns, er erklärt uns, wenn das Exercitium Constructionis gemachet ist, hernach allemal auch die Sachen. Er hat uns die beiden Oden auch erkläret; er hat uns gezeiget, wie schön die poetische Sprache sey; wie sie von der gemei-

nen

nen Sprache unterschieden sey, wie man die Redensarten verstehen müsse; er hat gesagt, er habe lange Zeit keine schönere Poesie gesehen, als die von K**. Das sey ein Meister, und ich glaubs auch Papa. Es hat mich gewiß recht schön gedünkt, wie der Poet seine Gedanken vorbringen kann. Ich gehe nie lieber in die Schule, als wenn wir in der Poesie haben. Es dünkt mich; wie man alle Tage mit einander redet, sey wie mein Werktagsrok hier; und wie ein Poet redet, sey wie mein Sonntagskleid: so dünkt michs Papa.

V. Der Gukuk hole die Sprache, Bub, das käme artig heraus, wenn die Leute so anfiengen mit einander zu reden; das möcht' ich auch erleben: Wie schön; wenn ich dich zum Exempel geschwind in den Garten schiken wollte, mir ein paar Zwiebeln zu holen und zu dir sagen müßte: Bub, geh' hin zu der

Mutter Natur in den Garten, und hole mir dort ein paar ihrer Söhne oder Töchter (ich weiß nicht, ob die Zwiebeln Söhne oder Töchter sind) rothe Zwillinge, die mit ihren Köpfen die Erde durchwühlen und unverschämt ihre Beine in die Höhe streken; bringe sie mir diese Kinder der gütigen Mutter Natur. Ey, das wäre doch recht schön! und doch wäre auch noch Verstand darinne.

S. Hi, hi, hi; ja unser Hans, und die Dorothee; die würden erst schön poetisch mit einander reden. Hi, hi, aber der Papa vexirt einen allemal; es schikt sich nicht alles allemal; ich muß ja meinen Sonntagsrok auch nie tragen als am Sonntag, er ist drum aber doch schöner als der Werktagsrok hier. Wenn der Hans den Stall puzt, er zieht auch kein sauber Hemd an; aber am Sonntag

tag stehts ihm doch gut: Wenn er nur allemal eins hätte! Hi, hi, hi.

V. Ja, ja, lache du nur: Reizend klinget des Ruhms lokender Silberton, haspelnde Gänge, lumpigte Federn, Mutter Natur, der Urenklin Sohn, und Tochter, Gefreundte und Verwandte 2c. Gelt, das ist schön: Wir wollen doch ein bischen so mit einander sprechen: Nun ists an dir, Bub; nun sage du auch dergleichen hübsches Zeug her: die Mutter wird horchen, wenn sie in die Stube kömmt.

S. Ha, ha, hi, hi, der Papa macht einen recht lachen.

V. Ja, ja, aber so redet euer K** der Narr; das sind ja meistens seine eigene Worte; reizend klinget des R u h m e s lokender Silberton: Bub, die Thaler haben einen Silberton. Aber des Ruhmes Silberton: das wirst du mir nicht erklären, und der Praeceptor auch nicht.

S. Der

S. Der Papa vexirt alleweil, die grossen Jungen in der Schule haben gewußt, was das ist; und der Herr Præceptor hats ihnen nicht müssen erklären, und ich habs einmal auch gemerkt: Aber uns andern hats doch der Herr Præceptor erklärt. Gewiß, Papa, der Herr Præceptor würde den grossen Buben den Bukel zerschmieret haben, wenn sie es nicht gewußt hätten, und ich bin froh, daß ichs auch weiß, der Papa würde gewiß böse auf mich seyn, wenn ichs nicht verstünde; ich weiß es wol, er vexirt nur.

V. Nu, was soll es denn seyn, Bärnhäuter? Das wird mir eine artige Erklärung abgeben: Des Ruhms Silberton: Ja, ja, hätt' ich der weissen Thaler viel, das ist der beste Silberton.

S. Papa, wenn ich es sagen darf, der Poet stellt sich hier den Nachruhm als eine

Person vor, die eine silberne Posaune hat, und die Leute dadurch anloket: und er sagt, dieser Silberton des Nachruhmes klinge reizend, die Leute lassen sich antreiben schöne Thaten zu thun, die ihnen Nachruhm bringen; und süß sey die Wirkung des Frühlings, wenn er alles belebt; und die Wirkungen des **Weins** der im Sokratischen Becher (mäßig und unter weisen Gesprächen getrunken) von der thauenden duftenden Rose umkränzet sey, seyn lieblich: Aber denn sagt er unten, nachdem dieses alles beschrieben ist, in einem Gegensaze; noch viel süsser, und schöner, und reizender als alles dieses sey das, wenn einer wisse ein Freund zu seyn **in den Armen des Freundes**, das ist in eines Freundes Gesellschaft, und wenn man die Freundschaft und das Leben überall so wisse zu geniessen, daß man nicht unwirdig werde der Ewigkeit, oder ewig zu leben. Ich - - -

V. Du predigest Bub, ho, du must mir ein Pfarrer werden; ich sehe wol, der Schnabel ist dir treflich dazu gewachsen; izt schon kannst du nie zu Ende kommen; Nu, nu; aber ich möchte doch wissen, warum der Nachruhm gerade eine silberne Posaune haben muß, und nicht eine göldene? Es wäre, dünkt mich, in gleichen Kosten zugegangen.

S. Eben das hat der Herr Præceptor einen grossen Jungen auch gefragt. Aber er hats gewußt.

V. Was hat er denn gewußt?

S. Der Papa kennt ja des N—— seinen Bub; der Herr Præceptor ist sonst nicht allemal mit ihm zufrieden, er ist fast der ungeschikteste auf den obern Bänken, aber das hat er einmal gewußt.

V. Nun,

V. Nun, das möcht' ich denn auch wissen, es wird wol ein hübsch kirschbäumerner Grund seyn vons N— seinem Buben. Ich glaube, ihr Narren lernt bald Stroh fressen in der Schule; doch das wäre mir kommlich, hat der Præceptor noch nicht gesagt, wenn ihr anfangen sollt diese Kunst zu lernen? So kämest du mir vom Brod.

S. Ich weiß es nicht, Papa: Aber einmal der Herr Præceptor hat gesagt, es sey recht: Aber Stroh, Papa, ich könnte es gewiß nicht verdauen. Den kirschbäumernen Grund, wie der Papa sagt, von der Silberposaune, den kann ich viel besser begreifen.

V. Zum Henker, wenn sagst du ihn denn? Wie lange muß ich noch warten?

S. Die

S. Die Posaune (sagte der Bub) sey darum silbern, weil der Ton aus silbernen Instrumenten sehr hell und durchdringend sey: Es ist recht, sagte der Herr Præceptor: Ihr sehet also, daß der Poet mit diesem Ausdruke zu verstehen giebt, daß der Nachruhm, oder die Ehre die man durch schöne tugendhafte Thaten erlanget, die Menschen sehr stark anreize, ihnen tief ins Herz gehe, wie der Ton aus einer silbernen Posaune überaus scharf, durchdringend und lieblich ist. Das stekt in diesem einzigen Wort, und das gehöre eben mit zu der Kunst des Poeten, daß er so nachdrüklich durch Bilder reden könne.

V. Nu, nu, er mag immer durch Bilder, oder Gesichter reden: Du kannst izt gehen. Ich habe nicht mehr Zeit, ich sehe schon was deine Sache ist.

Also nahm der Junge Abschied; und der beschämte Vater hielt nachfolgendes Soliloquium.

„Zum Henker! Ich bin froh, daß ich
„des Lekersbuben los bin. Ey, mein Sohn;
„der poetische Fuchs! Das hätte ich wol
„nimmer gedacht. Es ist gut, daß er ge-
„glaubt hat, ich scherze nur, und ich ver-
„stehe das Ding so gut als der Præceptor,
„sonst hätte ich ihn waker abgeschmiert:
„Wol, das wäre artig gewesen! Die gros-
„sen Jungen! Sie haben das Exercitium
„Constructionis selber gemacht; der Præ-
„ceptor hätte ihnen Schläge gegeben,
„wenn sie den Silberton nicht gewußt
„hätten; der Werktagsrok, und der
„Sonntagsrok! der Nominativus, der
„Accusativus und das = = Zeug alles!
„Ein feiner Respekt gegen einen Vater!

„ Aber die Frage bleibt immer, wer recht
„ hat? Nein, auf mein —— (daß ich so
„ schwören muß) es ist keine Frage: Die
„ ver—— Oden sind unsinniges Zeug, und
„ das müssen sie seyn, sie wollen oder nicht.
„ Ich weiß auch was Poesie ist, ich habe ja
„ drei Hochzeitgedichte, und noch vier an=
„ dere Gedichte auf Ehren=Anläse gema=
„ chet, und man hat sie gelobt. Da habe
„ ich nicht so närrische Dinge gesagt, die
„ kein Mensch verstehen konnte — — (Bub
„ bist du nicht? — Ich wollte nicht, daß
„ der Galgenvogel mich hörte —) Gerade
„ zu, was mir beifiel, mit klaren, dürren
„ Worten, gut deutsch, hinten gereimt, und
„ damit auf und Hola. Das ist Poesie und
„ wird es auch bleiben, die Narren mögen
„ im̃er sagen was sie wollen. Aber die Bu=

„ ben!

„ ben! die grossen Buben ꝛc. das Ding
„ beißt mich vert— in die Nase. Da wer-
„ den diese Kerls mich und so viele andere
„ ehrliche angesehene Leute zu Narren ma-
„ chen; Sie verstehens, und wir sagen, es
„ ist dumm, unverständiges Zeug: So sind
„ wir denn alle Razen gegen die grossen
„ Buben in der Schule. Ey, der Hen-
„ ker! Und denn, gesezt, daß ich es izt auch
„ zimlich gut verstehen wollte, wie es in dem
„ Exercitio Constructionis geordnet ist; ich
„ mag und wills aber nicht verstehen, es ist
„ mir leyd, daß ich den Thek erwischt habe,
„ ich gehe ja nicht mehr in die Schule ꝛc.
„ Warum reden die Narren nicht zuerst
„ klar? Können sie nicht mehr deutsch? Es
„ käme mich leicht an, ich gienge hin, eins
„ mit dem Præceptor zu expostulieren. Einen

„ solchen poetischen Narren soll er mir aus
„ meinem Bube nicht schnizeln: Aber das ist
„ ein grober Mann, dem wäre gewiß nicht
„ zuviel, mir unter die Nase zu sagen, wenn
„ man von einer Sache nicht mehr als eine
„ Kaz verstünde, so müßte man auch nicht
„ darüber urtheilen. Das würde er mir ge-
„ wiß sagen, und das thut doch einem Ehren-
„ mann wehe. Besser, ich schweige. Käme
„ noch aus, was mir mit meinem Buben
„ begegnet ist, das gäbe gewissen Leuten Ge-
„ legenheit verzweifelt zu spotten; ich fürchte
„ die satirische Lauge ein bischen; das be-
„ kenne ich. Aber, o ihr lieben Herren und
„ Damen, die ihr euch mit mir über diese
„ öden Oden lustig gemacht, was werdet
„ ihr wol dazu sagen, wenn ich euch das
„ Exercitium Constructionis zeige, und von

„ den

„ den grossen Buben, vom Nominativus,
„ Accusativus &c. erzehle? Euch muß ich
„ es doch erzehlen. Ihr mögt denn auch
„ roth werden; das habe ich überstanden.
„ Nun, es mag immer seyn, wie es will;
„ man geht zu weit heut zu Tage, zu weit
„ sage ich, zu weit geht man -- vor altem
„ hats auch geheissen, hæc hactenus: aber
„ das verfl— Grübeln heutiges Tages! Kein
„ Wunder, daß in allen Ständen alles so
„ verderbt ist; daß kein Respekt mehr von
„ der Jugend da ist; daß jeder - - - ich
„ mag nicht sagen, was ich alles denke."

Dieses, mein Herr, ist die Geschichte, die ich ihnen habe melden wollen. Sie enthält so viel lächerliches und demüthigendes für solche ungeschikte Oden- und Poesierichter,

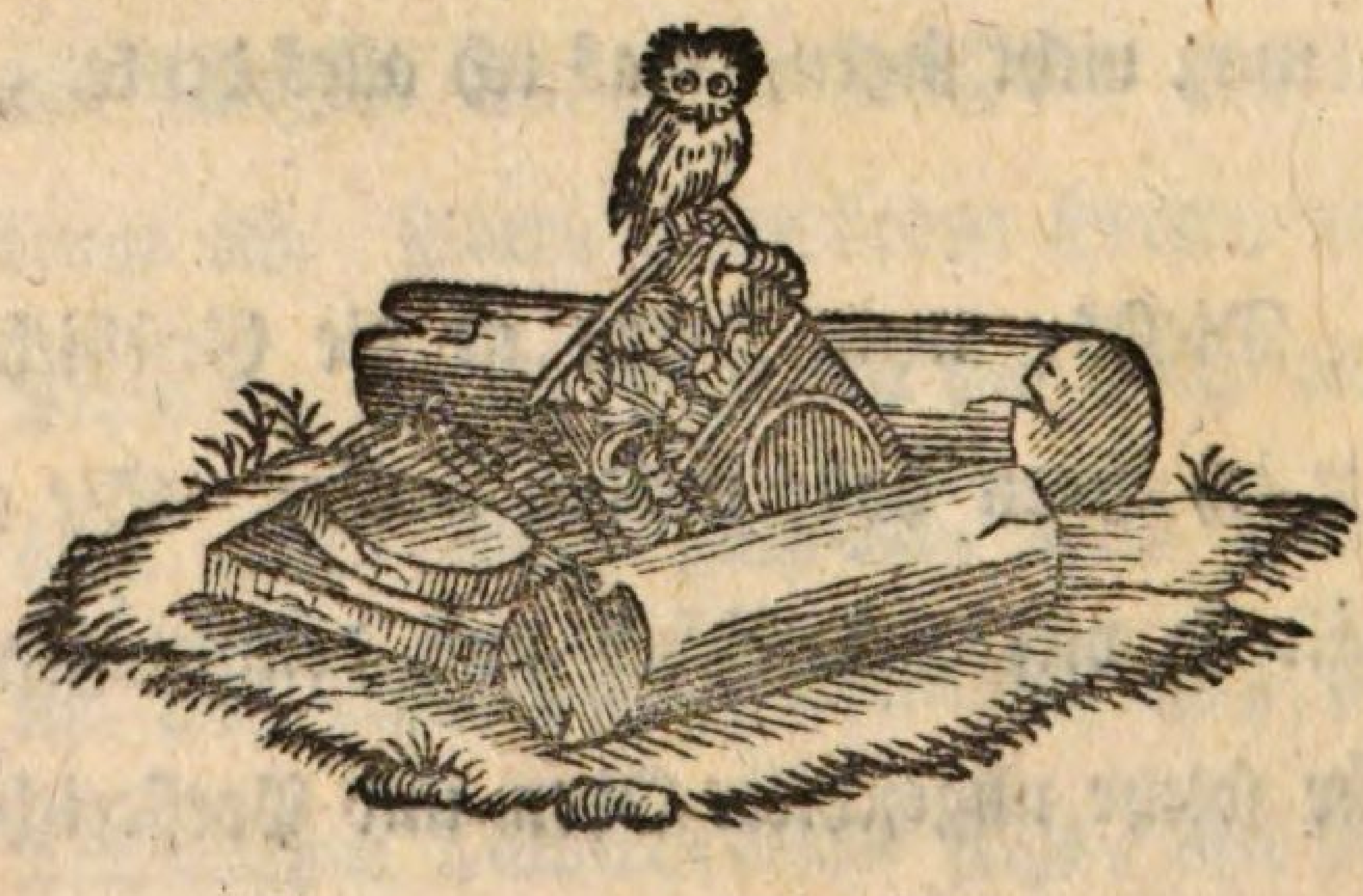
daß

daß ich versichert bin, sie werden dieselbe nicht ohne Vergnügen lesen. Sollte sie weitere Folgen haben, und ich bringe sie in Erfahrung, so werde ich mir eine Freude machen, sie ihnen ebenfalls mitzutheilen. Ich habe die Ehre stets zu verbleiben

Mein Herr!

Ihr ergebenster Diener,

Clito.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Waser, Johann Heinrich,

Moralische Beobachtungen und Urtheile

Zürich 1757

Ph.pr. 1255 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042211-0
VD18 14752875-001